

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

Stolper

Anzeigen für die nächste Nummer werden bis spätestens 10 Uhr vormittags erbeten

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugspreis:
frei ins Haus vierteljährlich 1.05, monatlich 55 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 0.75, monatlich 25 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.35 Mk., ohne Bestellgeld.
— Einzelnummern 10 Pfg. —
Hauptexpedition: Marienstrasse 5-6.

Anzeigenpreis:
für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung beim Tarif. Reklameweise 50 Pfg. Beilagegebühr für das Campend 6 Mk.
Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.
Fernsprecher Nr. 25.

Veröffentlichungsblatt für sämtliche städtischen Bekanntmachungen.

Nr. 231

Sonntag, den 1. Oktober 1911.

3. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten Hauptblatt
8 Seiten illustriertes Sonntagsblatt
2 Seiten Sonder-Beilagen
und 4 Seiten Unterhaltungsblatt.

Wettervorhersage für Sonntag: Kühl, zeitweise aufklärend, vorwiegend trübe, Regenfälle, frische Westwinde.

Tagespiegel.

Italien hat an die Türkei den Krieg erklärt. Auch in Konstantinopel ist die Kriegs-Erklärung bereits erfolgt.

Heute (30. September) jährt sich zum 100. Male der Geburtstag der Kaiserin Augusta, der Gemahlin Kaiser Wilhelm I.

Am Donnerstag und Freitag wurden aus den Trümmern der „Liberte“ weitere 34 Leichen geborgen.

Der bekannte Flieger Engelhardt ist Freitag nachmittag auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin abgestürzt und infolge der Verletzungen gestorben.

In Bröhlingen bei Forzheim wurden 10 Wohnhäuser und 13 Scheunen durch Feuer zerstört.

Mittelstand-Verband.

Eine scharfe kritische Beleuchtung erfährt der kürzlich ins Leben getretene Reichsdeutsche Mittelstandsverband im „Fränkischen Courier“ Nr. 465. Der sehr gut informierte Verfasser macht zunächst einige Mitteilungen über die süddeutschen Führer der Bewegung zugunsten des genannten Verbandes. Da sei zunächst Herr Alt, der von jeher „ein gut konservativer Mann gewesen sei, dessen vornehmste Tätigkeit namentlich in der letzten Zeit darin bestand, die Fortschrittliche Volkspartei und den dreimal verfluchten Hanja-Bund in der gehässigsten Weise anzugreifen.“ Ferner der „bekannte Zentrumskommerzienrat und Buchbindermeister Nagler-München, eine der festesten Säulen der Partei für Wahrheit, Freiheit und Recht“, und dann Herr Buchdruckermeister Baumann-Kulmbach, einer der fanatischsten Vorkämpfer des Bundes der Landwirte in Bayern, der jeden Tag mindestens zwei Liberale auf dem Sauerbraten verpeist.“ Der Artikel des „Fränkischen Couriers“ schließt:

„Das Handwerk erkennt allmählich, wie sehr es von den rechtsstehenden Parteien an der Nase herumgeführt wurde und schenkt den Versicherungen, die von jener Seite kommen, keinen Glauben mehr. Der vorbereitende Ausschuss zur Gründung des Mittelstandsverbandes darf überzeugt sein, daß die gewerblichen Stände seine Mahnung beherzigen und sich nicht über den Ernst der Lage täuschen werden. Sie werden sich aber auch darüber nicht täuschen, daß es in erster Linie der schwarz-blaue Bloch gewesen ist, der die ernste Lage herbeiführte, denn die ganze, besonders den deutschen Mittelstand aufs schwerste schädigende, durchaus verkehrte Wirtschaftspolitik der letzten Jahre mit der jamosen Reichsfinanzreform als Krönung ist das Werk der Parteien, der Männer, die sich an die Spitze des sogenannten deutschen Mittelstandsverbandes gestellt haben und ihm goldene Berge versprochen just in dem Augenblick, in welchem sich ihre Parteien auflösen, im beginnenden Reichstagswahlkampf durch Propaganda für eine weitere Erhöhung der Zölle dem Mittelstand die Lebenshaltung noch mehr zu verteuern.“

So sieht die Richtung aus, von der Herr Alt die Einigung des deutschen Mittelstandes erwartet, eine Einigung von konservativen Gnaden! Die Höflichkeit verbietet uns, hier den bekannnten Spruch von demjenigen, die ihre Regierung selber wählen, in Anwendung zu bringen. Aber Herr Alt möge überzeugt sein: Die durch die Herrschaft der rechtsstehenden Parteien jetzt herbeigeführte ungeheure Belastung des Mittelstandes in Stadt und Land ruht so schwer auf unserer gewerblichen Bevölkerung, daß diese getadelt von Gott verlassen sein müßte, wenn sie aufs neue wieder den Lockrufen der Agrarier folgen und dem von diesem gegründeten „Reichsdeutschen Mittelstandsverband“ ins Garn laufen würde.

Ein Beweis dafür, wie sehr das Handwerk die Augen offen hat, ist das Rundschreiben des Zentral-Ausschusses der vereinigten Innungsverände Deutschlands an die ihm angeschlossenen Fachverbände und Innungsausschüsse, in welchem ausdrücklich vor dem Anschluß an den Reichsdeutschen Mittelstandsverband gewarnt wird. Die meisten und bedeutendsten gewerblichen Organisationen haben den Aufruf nicht unterzeichnet, und von den Vertretern einer Anzahl Verbände ist die Erklärung abgegeben worden, daß

sie lediglich auf Andringen des Herrn Fahrenbach und auf dessen Erklärung, daß ihre Unterschrift zu nichts weiter verpflichtete, diese gegeben haben.

Der deutsche Mittelstand in Gewerbe, Handel und Industrie muß sich klar darüber sein, daß es seinen Lebensinteressen entspricht, sich energisch auf die Seite der liberalen Parteien und des Hanja-Bundes zu stellen, die mit aller Kraft die Wirtschaftspolitik der Rechten bekämpfen, eine Politik, die dem deutschen Mittelstand in ihrer Einseitigkeit die schwersten Wunden geschlagen hat. Mag Herr Alt noch so begeistert von dem neuesten Fischzug auf den Mittelstand sein: auch für ihn wird der Tag anbrechen, an dem es ihm klar wird, daß es eine gefährliche Täuschung ist, von denen um Heubrandt und Spahn eine den gewerblichen Ständen dienende Wirtschaftspolitik zu erwarten! Die Geschichte der letzten Jahre hat zur Genüge bewiesen, wessen sich der Mittelstand von rechts zu versehen hat, und die Geschichte war von jeher die beste Lehrmeisterin.“

Hamburg gegen die Grenzsperrn.

Die Bürgerschaft beschloß fast einstimmig, den Senat zu ersuchen, beim Bundesrat darauf hinzuwirken, daß alle Verbote und Grenzsperrn, gegen die Einfuhr von Vieh oder Fleisch sowie solche nicht durch sanitäre Maßnahmen unbedingt geboten sind, beseitigt und die Zölle auf notwendige Nahrungsmittel und auch Futtermittel sofort vorübergehend aufgehoben oder ermäßigt werden. Ferner soll er darauf hinarbeiten, daß zum kommenden Frühjahr unter Beachtung ausreichender veterinärpolizeilicher Maßregeln die Einfuhr von Rindern zur Fettgrasung gestattet und die auch sonst für die Einfuhr von Fleisch und Vieh bestehenden Vorschriften erleichtert werde. Gleichzeitig ersuchte die Bürgerschaft den Senat, Maßnahmen für die unmittelbare Versorgung der Hamburger Bevölkerung mit billigen Seefischen zu treffen.

Ein Loblied

auf die Finanzen des deutschen Reichs.

stimmt die „Deutsche volkswirtschaftliche Korrespondenz“ an. Vor allem tut sie so, als seien wir den Franzosen turmhoch überlegen. Mit einigen Kürzungen geht ihre Begründung dahin:

„Zwei andere starke Belastungen verträgt der deutsche Finanzmarkt, den der französische nicht zu tragen hat und nicht zu tragen imstande wäre. Das sind einmal unsere Aufwendungen für Armee und Flotte. Weniger willig, als die Milliardenausgaben für Flotte und Heer, trägt die Nation die jetzt jährlich auf neunhundert Millionen Mark sich belaufenden Kosten der Sozialversicherung. Es fehlt nicht an einsichtigen Männern in der Bankwelt und unter den Politikern, die diese Ausgaben lediglich auf den Luxus der Nation des Reiches sezen. In dem Augenblick, wo aber Frankreich uns eine so kostspielige Sozialversicherung nachmacht, — und vielleicht wird es bald dazu gezwungen — ist die Balancierung seiner Staatsfinanzen dahin. Ist es doch bisher in Frankreich unmöglich gewesen, eine Einkommensteuer nach unserem Muster einzuführen. Der selbige Miquel war nicht wenig stolz, wenn er erzählen konnte, daß die seinerzeit in seinem Finanzministerium die preussische Steuergesetzgebung studierenden französischen Ministerialbeamten ihm erklärt hätten, ein so rigoroses Anpassen des Steuerzahlers wie in Preußen sei in Frankreich unmöglich. Es ist also keine Ruhmredigkeit, wenn wir behaupten, das Deutsche Reich brauche einen Vergleich seiner finanziellen Rüstung mit der Frankreichs nicht zu fürchten.“

Derartige Behauptungen mögen ja dem deutschen Chauvinismus schmeicheln, sie sind aber sehr gefährlich, weil sie die Dinge doch in einem ganz falschen Licht erscheinen lassen. Zunächst hat die französische Republik gleichfalls die Aufwendungen für Heer und Flotte getragen. Ob die sozialpolitische Versicherung, die ja gewiß in Frankreich kommen muß, seine Finanzen in Unordnung bringen wird, das muß man erst einmal abwarten. Wenn aber die erwähnte Korrespondenz so tut, als seien die wohlhabenden Schichten in Deutschland weniger fleuerscheu als in Frankreich, so ist das nichts als Heuchelei. Wir fragen übrigens, wo eigentlich das Deutsche Reich — von ihm ist doch die Rede — eine Einkommensteuer haben soll? Preußen hat sie allerdings, und andere Bundesstaaten haben sie auch. Aber davon führen sie nur einen minimalen Teil in Form von Matrikularbeiträgen an das Deutsche Reich ab. Die ganze Last für die deutsche Armee und Flotte wie für den „Luxus“ der Sozialversicherung

liegt auf der breiten Masse des Volkes in Form von Zöllen und indirekten Steuern. Ja, während Frankreich doch wenigstens eine recht anständige Erbschaftsteuer hat, erhält das Deutsche Reich aus dieser Steuerquelle nur einen minimalen Betrag. Der Versuch, sie etwas ergiebiger durch eine Nachlasssteuer zu gestalten, scheiterte an dem egoistischen Widerspruch der blauschwarzen Parteien. Deshalb liegt für uns nicht die geringste Veranlassung vor, auf die finanziellen Grundlagen des Reichs besonders stolz zu sein; und statt auch noch die sozialpolitische Versicherung als angeblichen „Luxus“ verächtlich zu machen, sollten die Lobredner unserer Reichsfinanzen wenigstens sich zu der Mindestforderung aufschwingen, daß künftige Aufwendungen für Heer und Flotte nur noch auf direktem Wege von der wohlhabenden Oberschicht, auf keinen Fall aber durch eine weitere Belastung des Volkes durch indirekte Steuern erhoben werden dürfen.

Ueber Marokko

bringt der Abg. D. Raumann in der neuen Nummer der „Siffo“ eine Reihe von kurzen Ueberblicken, aus denen wir die folgenden Stellen wiedergeben:

„Warum war dieser Rückzug notwendig? Weil einerseits der nordamerikanische Mohammedanismus auf der ganzen Linie unfähig ist, sich selbst in die kapitalistische Kultur hineinzubegeben, und weil wir andererseits nicht stark genug sind, seine Einführung in das ausländische Wesen für uns zu beanspruchen. Die Weltgeschichtsstunde für die Kapitalisierung Marokkos ist da. Es sind dort Polizei, Eisenbahn, Bergwerke und Plantagen nötig, während viele Jahrhunderte ohne diese Einrichtungen verlaufen sind. Die Marokkaner selber können sich nicht aus ihrem Mittelalter herausfinden, wenn sie nicht gezwungen werden; wir aber wohnen zu fern und sind zu schwach, um ihre Pädagogen zu sein.“

Wir würden nicht zu schwach sein, wenn wir es nur mit den Franzosen zu tun hätten, aber es entspricht der englischen Staatskunst, daß wir nicht an der nordafrikanischen Aufgabe teilnehmen dürfen. England hat uns gegenüber wieder einmal gesiegt. Es läßt den Franzosen freie Hand, damit wir uns nicht ausbreiten dürfen. Das ist ein Zeichen dafür, für wieviel weniger gefährlich die Engländer den Franzosen ansehen als den Deutschen.“

Die Verhandlungen über Marokko würden auch bei Veranastaltung eines Schiedsgerichts zu keinem besseren Ergebnis geführt haben, denn auch ein Schiedsgericht kann nichts anderes tun als das, was jetzt die nächstbeteiligten Mächte selber getan haben, nämlich nach Abschätzung ihrer militärischen Kräfte und Bündnisse einen Vertrag zu machen, bei dem kein Beteiligter völlig besiegt ist.

Die sozialdemokratischen Protestveranstaltungen sind logisch, sobald man sich auf den Standpunkt der Befehlshaber stellt. Rebel verlangt die offene Tür ebenso wie Riederlen-Wächter. Das unterscheidet ihn vorteilhaft von den bloßen Schwärmern und Schwärzerinnen. Er bleibt uns aber die Antwort schuldig, was geschehen soll, wenn uns diese offene Tür versagt oder durch Schitanen versperrt wird. Sobald wir den anderen Nationen mitteilen, daß wir unter keinen Umständen Krieg führen, sind alle unsere Ansprüche nur Deklamationen, etwa soviel wert, wie die Lohnforderungen von Gewerkschaften, die grundsätzlich niemals streiken.“

Italien und der Dreibund.

Der türkisch-italienische Konflikt dürfte zu kriegerischen Ereignissen führen. Diese Tatsache scheint festzustehen, nachdem das Ultimatum Italiens von der Türkei begreiflicherweise so beantwortet worden ist, daß Italien sich nicht befriedigt erklären und seine Aktion gegen Tripolis nicht mehr gut zurückhalten kann. Der Konflikt kann von ungeheurer weltgeschichtlicher Tragweite werden. Ein Emporkommen neuer Balkanwirren mit ihren unabsehbaren Folgen für den europäischen Frieden kann sich mit Leichtigkeit an das tripolitane Abenteuer anschließen, wenn auch Italien vorläufig Stein und Bein schwört, daß es diese Entwicklung der Dinge nicht wolle und sich nur auf Tripolis beschränken werde. Immerhin kann am heutigen Tage noch die Hoffnung gehegt werden, daß der Krieg lokalisiert wird, ja daß überhaupt nicht viel Blut fließt, wenn es sich bewahrheiten sollte, daß die Türkei einen eigentlichen Widerstand in Tripolis nicht leisten will. Sie kann um ihres Prestiges willen den Italienern die Provinz Tripolis nicht einfach auf deren weniger höfliches, als handgreiflich deutsches Ersuchen hin schenken, aber sie kann mit stolzer orientalistischer Gleichmütigkeit sagen: hin ist hin und ihren Besitz, den sie ja doch nicht ernstlich verteidigen kann ruhig fahren lassen. Sie wird sich durch eine empfindliche

Schädigung der wirtschaftlichen Interessen Italiens all-
liberal in ihrem weiten Reiche rächen und den Handel Ita-
liens auf lange Zeit lahmlegen. So dürfte der voraus-
sichtliche Landzuwachs den Italienern recht teuer zu stehen
kommen, umso mehr als die militärische Okkupation des ge-
waltigen Landes Tripolis und die Einrichtung der Verwal-
tung eine sehr harte Nuß sein wird.

Die große geschichtliche Frage, ob der Dreibund durch
den jetzigen Konflikt in seinem Bestande erschüttert wird,
kann natürlich in diesem Moment, wo noch alle Detail-
kenntnisse der diplomatischen Verhandlungen fehlen, nicht
entschieden werden. Das eine aber steht fest: wenn der
Dreibund einen großen Teil seiner Existenzberechtigung
und seiner Festigkeit von der Tatsache herleitet, daß er in
der Stimmung und in den Sympathien der drei beteiligten
Völker eine feste Verankerung besaß, so würde er jetzt un-
zweifelhaft eine erhalten haben. In weiten deutschen Krei-
sen wenigstens hat das überaus rigorose Vorgehen Ita-
liens eine sehr wenig erfreulichen Eindruck gemacht, und in
der Bevölkerung dürften die Sympathien weit mehr auf
der Seite der Türkei sein, mit der gute Freundschaft zu hal-
ten seit langem im wirtschaftlichen und allgemeinen Inter-
esse Deutschlands lag. Vielleicht will Italien mit Tripo-
lis sagen: Wir suchen einen anderen Anschluß; daß es sich
liens einen sehr wenig erfreulichen Eindruck gemacht, und in
auf der Hand. Die deutsche Politik kann aber im gegen-
wärtigen Moment nur darauf gerichtet sein, volle Neutra-
lität zu wehren und das Feuer bald abzulösen.

Der Handel unserer Kolonien.

Der Staatssekretär des deutschen Kolonialamtes,
v. Lindequist, führte in einer Eröffnungsrede in der
wirtschaftlichen Kommission der Kolonialverwaltung
über den Handel und die Entwicklung der deutschen
Kolonien u. a. aus:

Der Handel ist in sämtlichen Kolonien in er-
freulicher Zunahme, insgesamt ist er im letzten Ge-
schäftsjahre um 31,4 Prozent gestiegen. So hat er im
Jahre 1910 gegen das Jahr 1909 in Ostafrika und
Kamerun um je 12 Millionen zugenommen und ist
damit in Kamerun auf 45, in Ostafrika auf 59 Mill.
gestiegen, während Südwest eine Steigerung von 22
Millionen aufweist, wogegen sich allerdings in diesem
Schutzgebiete die Bilanz des ersten Vierteljahres des
Jahres 1911 verschlechtert hat. Mit geringen Steige-
rungen folgen dann Neuguinea mit 6 Millionen,
Togo, das 1910 besonders unter dem Klima zu leiden
hatte, und Samoa mit je 1/2 Millionen; das bedeutet
alles in allem eine Zunahme unseres gesamten Kolonial-
handels im Jahre 1910 um rund 54 Millionen, so daß
der Gesamthandel mit unseren Kolonien nunmehr 232
Millionen Mark beträgt. Röhner wies auf die Ver-
besserung unserer Kautschukplantagen und auf die
Baumwollfrage hin und die Wichtigkeit einer Aus-
dehnung solcher Anpflanzungen, wie ferner der Del-
früchte. Der Sisalhans bedeu schon jetzt unseren
Bedarf, in guter Entwicklung sei die Kakaofabrikation,
ein Schmerzenskind sei noch der Kaffee. Die Versuche mit
dem Tabakbau seien ausföhrlich, die letzten liefen
ein brauchbares Deckblatt erhoffen. Für die Wollschaf-
zucht eigne sich Südwest und der Norden Afrikas. Die
Diamantenförderung in Südwest werse noch immer
beträchtlichen Gewinn ab, wenn auch die hochgespannten
Erwartungen sich nicht erfüllt hätten. Von größerer Be-
deutung für unsere Industrie sei aber das Kupfervor-
kommen daselbst, wertvoll auch die Marmorbrüche.
In der Südssee sei deutsches Kapital sehr erfolgreich an
der Ausbeutung der reichen Phosphatlager beteiligt.
Die Verwaltung werde ernste und solide Unternehmungen,
die gleichzeitig den Kolonien nützlich, unterstützen,
monopolartige Rechte im allgemeinen aber nicht
mehr verleihen.

Damit hat man schlechte Erfahrungen gemacht.

Politische Rundschau.

— Berlin, 29. September.

Der Reichstag ist Freitag wieder in Ber-
lin eingetroffen.

Der bayerische Landtag ist Freitag zu der
letzten Session seiner sechsjährigen Legislaturperiode wie-
der zusammengetreten.

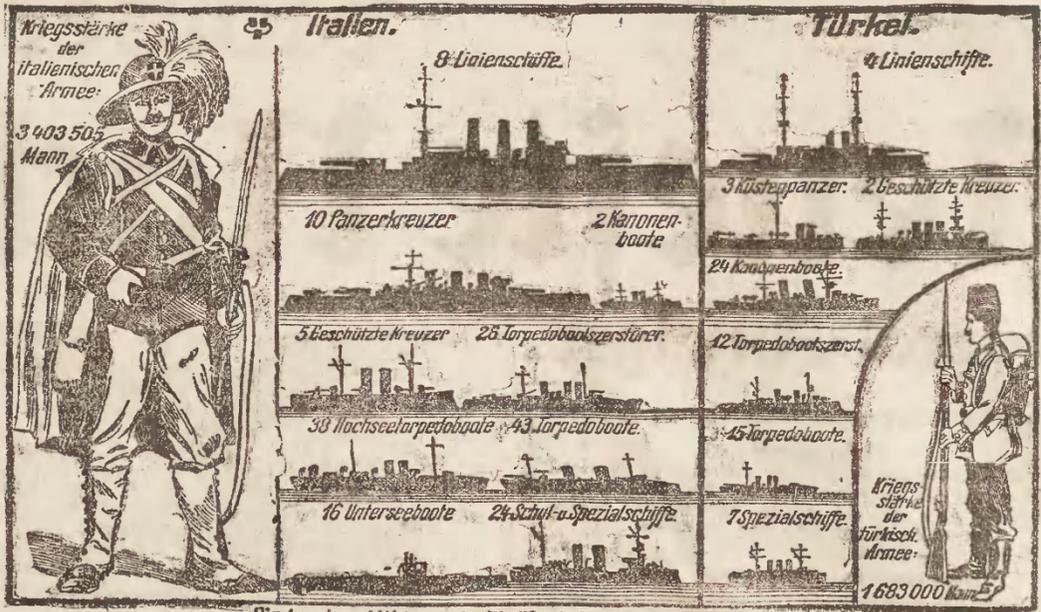
Die guten Reichsfinanzen. Die Reichseinnahmen
in den ersten fünf Monaten des Etatsjahres 1911 ergaben
35 Millionen Mark mehr als die Schätzung des
Voranschlages.

Die Verhandlungen ohne Ende. Die Verhand-
lungen über Marokko hofften wir unter Dach und
Fach, und nun beginnt die Sache von neuem.
Die Meldung von Paris, daß der deutsche Staatssekretär
die letzte französische Fassung akzeptiert und nur
noch einige „reduktionelle Änderungen“ vorgeschlagen
habe, war ein Irrtum. Es sollte in dem Telegramm
nicht heißen, der deutsche Staatssekretär habe die letzte
französische Fassung „akzeptiert“, sondern „kommen-
tiert“. Daß diese Kommentierung sich nicht auf einige
reduktionelle Änderungen beschränkt, erfährt man dar-
aus, daß der französische Minister des Äußern folgende
Depesche bekannt gibt:

„Die von der deutschen Reichsregierung auf die letzten
französischen Vorschläge vorzulegenden Abänderungs-
vorschläge in der Marokkoangelegenheit sind heute in
Paris angelangt. Sie umfassen neue Forde-
rungen und enthalten Vorbehalte, die eine sehr ein-
gehende Prüfung notwendig machen.“

Also wieder Geduld, verehrtes Publikum! Die Diplo-
maten arbeiten langsam und doch nicht sicher. Wenn
jetzt wieder gemeldet wird, wird man hoffentlich vor-
sichtiger sein, damit nicht wieder aus einer Erklärung
eine Annahme wird. Oder sollte es sich nur um fran-
zösische Winkelzüge handeln?

Der Traum des Staatssekretärs des Äußern. Der
Pariser „Figaro“ veröffentlichte am Freitag einen Brief,
den seinerzeit Herr v. Ribbentrop-Waechter an seinen
ehemaligen französischen Sprachlehrer
gerichtet hat; dieser Sprachlehrer lebt jetzt als protestanti-
scher Pastor in der Provinz, und als Aiderken Staats-
sekretär des Äußern wurde, richtete der Pastor ein Glück-
wunsch an seinen früheren Schüler. Herr v. Ribben-
tent erwiderte in höchstem Französisch und schloß sein
Schreiben mit der Erklärung, es sei sein Traum ge-
wesen, die so lebhaftesten Schwierigkeiten, die
Frankreich und Deutschland trennen, zu be-
seitigen. Solch ein Traum ist, werde ein Kon-



Die Land- und Wasserstreitkräfte Italiens und der Türkei.

Unsere beistehenden Karten geben eine Uebersicht über
das Gebiet der einander feindlich gegenüberstehenden
Staaten, während die Statistik die beiderseitigen Macht-
verhältnisse zu Wasser und zu Lande illustriert. Zweifellos
haben die Italiener sowohl in militärischer wie maritimer
Beziehung die Oberhand, wie sich jedoch ein längere Zeit
dauernder Krieg entwickeln würde, bleibt immerhin frag-
lich, da die Türken bekanntlich einen ausgesprochenen krie-
gerischen Sinn besitzen und ihre militärische Tapferkeit und
Ausdauer über allem Zweifel steht. Schon mancher Staat,
man denke nur an Rußland, hat das schon schmerzlich

empfundnen. Italiens modernes und gut geschultes Heer
dürfte zumal im Anfang eines Feldzuges gegen das os-
manische Reich, ja nur zu einem kleinen Teil in Aktion tre-
ten, da die „Vorarbeit“ der Flotte zufällt. In unterrichte-
ten diplomatischen Kreisen nimmt man an, daß die vor Tri-
polis ankommende italienische Flotte die Hauptstadt ohne Wut-
vergießen besetzen wird, da sich die türkischen Truppen mehr
landeinwärts konzentrieren werden, doch dürften die Ita-
liener bei einem weiteren Vormarsch auf energischen Wider-
stand stoßen.



Übersichtskarte zum italienisch-türkischen Konflikt um Tripolis.

nur zwischen Deutschland und Frankreich niemals zu be-
fährdet sein. Der „Figaro“ versichert, der Brief sei
authentisch und verschiedene Personen hätten in ihn
Einsicht nehmen können.

Die Kaiserin Augusta-Fonds. Der Vaterländische
Frauen-Verein hat aus Anlaß der hundertjährigen
Wiedergeburt des Geburtstages der Kaiserin und Königin
Augusta zur bleibenden Erinnerung an seine hohe Be-
gründerin einen Kaiserin-Augusta-Fonds gestiftet, der
der Begründung und Unterhaltung von Gemeinde-
pflegeanstalten sowie der Förderung des Schwesern-
wesens dienen soll. Das Kaiserpaar hat ein ge-
meinschaftliches Gnadengeschenk von 10000 Mark be-
willigt.

Ein Opfer der Polenpolitik. Pfarrer Kulpka
aus Wjstoka wurde von der Regierung in Oppeln
seines Amtes als Ortschulinspektor entsetzt, weil er sich
eifrig an der polnischen Agitation beteiligt hat.

Das preussische Staatsministerium trat
Freitag zu einer Sitzung zusammen.

Reichstagswahl in Düsseldorf. Bis 9 Uhr abends
lagen die Resultate aus der Stadt ziemlich vollständig
vor. Dr. Friedrich erhielt ca. 18000, Haberland (Soz.)
18200 Stimmen. Das Resultat ist für das Zentrum ganz
erheblich günstiger als bei der Hauptwahl.

Heer und Marine.

Kein neues Unglück in der französischen Marine.
Das Gerücht von der Strandung des zur Dantonklasse ge-
hörenden französischen Linienschiffes „Voltaire“ im Golf
von Juan zwischen Cannes und Antibes ist dement-
riert worden.

Europäisches Ausland.

Rußland.

Der russische Finanzetat für 1912 weist 361 Milli-
onen Mark, rund 12 Millionen Mark mehr wie
der des Vorjahres auf. Die Mehrausgabe ist hauptsächlich
herbeigeführt durch Vermehrung der Kosten für den
Schiffbau um rund 64 Millionen und für Schiffsaus-
rüstung um 40 Millionen. Für den Bau von Lini-
schiffen der baltischen Flotte sind rund 63 Millionen und
für den Bau dreier Linienschiffe, neun Torpedoboote und
Unterseeboote der Schwarzmeer-Flotte 59 Millionen

Mark vorgesehen. — Das Marineministerium hat ein
Gesetzentwurf über ein fünfjähriges Baupro-
gramm für die baltische Flotte ausgearbeitet, der
Entwurf wird dem Ministerrat unterbreitet werden.

Asien.

Perien.

Dem letzten, gefürchteten Heerführer des Erschahs
scheint jetzt auch eine entscheidende Niederlage beigebracht
worden zu sein. Die vereinigten Bachtaren haben Diens-
tag einen entscheidenden Sieg über die kurdisch-turkischen
Truppen Salar-ed-Daulahs erfochten, die eine be-
festigte Stellung bei Bageschah in der Nähe von Sa-
weh inne hatten. Diese Stellung wurde durch starkes Ar-
tilleriefeuer erschüttert und nach zweieinhalbstündigem
Kampf erstürmt. Die Regierungstruppen erbeuteten
fünf Kanonen und machten 100 Gefangene. Von den
Truppen Salar-ed-Daulahs wurden 600, auf Seiten der
Regierungstruppen 10 Mann getötet. Der Aufstand ist
damit in der Hauptsache erledigt. Die Regierung wird
weitere Unruhen jetzt ohne große Schwierigkeit unter-
drücken können. — Nach einer anderen Meldung soll der
Erschah selbst, dessen Gefangenahme schon einmal
berichtet wurde, in der Nähe von Uffrabad mit 400 per-
sischen und russischen Turkmänen den turkomanischen
Mehschlisabgeordneten Abdira Muhamad Khan ge-
fangen und getötet haben. — Dann könnte sich Mo-
hammed Ali also nicht in Gefangenschaft befinden.

Marokko.

Die Nachricht aus Tanger, wonach 300 Spanier
ihre Stellungen am rechten Ufer des Herkflusses unter Ver-
lust von fünf Geschützen hätten aufgeben müssen, wird
vom spanischen Ministerium des Äußern stark dement-
tiert.

Gerichtssaal.

Schwere Bestrafung von Expreßern. Die Frank-
furter Strafkammer verurteilte Donnerstag den 42 Jahre
alten Schreiber Johann Nikolaus Gaertner wegen meh-
rerer Expreßungen zu sechs Jahren Gefängnis.
Er ist wegen räuberischer Expreßung mit zehn Jahren
Zuchthaus verurteilt. Ein Komplize von ihm erhielt
acht Monate Gefängnis.

Ämtlicher Teil.

Die städtischen Körperschaften haben unter Zustimmung der Polizeiverwaltung beschlossen, die Fluchtlinie der für den Birkower Landweg und den ersten südlich davon und parallel zu demselben von der Schlarer-Chaussee abgehenden Feldweg nach dem Plan des Stadtbauamtes vom 14. Juli 1911 festzusetzen. Dieser Plan liegt vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab, 4 Wochen lang zu jedermanns Einsicht in der Hauptregistratur Rathaus, Zimmer Nr. 20, aus. Einwendungen können innerhalb der angegebenen Ausschlussfrist beim Magistrat angebracht werden.

Stolz, den 26. September 1911.
Der Magistrat.

Zwei bis drei, evtl. auch mehr zusammenhängende Räume, möglichst patere und im Mittelpunkt der Stadt gelegen, werden für Vereinszwecke gesucht. Angebote mit Preisangabe an Herrn Pastor **Boitte** Blücherplatz 3 erbeten.

Stolz den 29. September 1911.
Der Magistrat.

Städtische Volksbücherei.

Zur Entlastung des Sonntagsleihverkehrs wird vom 1. Oktober d. Js. versuchsweise für die Wintermonate eine dritte wöchentliche Leihstunde, und zwar **am Sonabend von 5 bis 6 1/2 Uhr Nachmittags** eingelegt.

Die Bücherei ist also im Winter geöffnet:
jeden **Mittwoch von 7 bis 9 Uhr abends.**
" **Sonabend von 5 bis 6 1/2 Uhr nachmittags.**
" **Sonntag von 11 bis 12 1/2 Uhr mittags.**
Stolz, den 1. Oktober 1911.
Der Magistrat.

Kirchliche Anzeigen.

St. Marien.

16. Sonntag nach Trinitatis.
Erntedankfest.
Vormittags 9.30 Uhr Predigt Herr Pastor **Boitte**.
Darnach Beichte, derselbe, Feier des heil. Abendmahls. Kollekte für Arme der Gemeinde.
Nachmittags 2 Uhr Kinder Gottesdienst in der Kirche. Herr Pastor **Altmus**.
Im Evangelisationsaal. Herr Pastor **Möbling**.
5.30 Uhr Predigt Herr Pastor **Altmus**.

Evang. kirchl. Wanderverein Stolz W.

Donnerstag, den 5. Oktober, abends 8.15 Uhr, Versammlung in der Aula der 3. Gemeinde. (Friedr.-Str.)
Evangelisationsaal Arnoldsdr. Sonntag, den 1. Oktober, abends 8.15 Uhr Versammlung.

Begräbniswoche:
Herr Pastor **Boitte**. Trauungen.
Taufen und Kommunionen. Herr Hilfsprediger **Molzahn**.

St. Petri.

16. Sonntag nach Trinitatis.
Erntedankfest.
Vorm. 9.30 Uhr: Predigt. Darnach Beichte und Feier des heil. Abendmahls.
Superintendent **Mathe**
Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst. Derselbe.
Nachm. 4.20 Uhr Gottesdienst in Dtsch. Walfow. Derselbe.
Kollekte für die Krüppelanstalt in Nowawes.
Ev. **Blau & Kreuz** Verein Stolz - Ost
Dienstag Abends 8.15 Uhr Versammlung.
Begräbniswoche:
Superintendent **Mathe**. Trauungen: Derselbe.

St. Petri kirchliche Schloßgemeinde.

Erntedankfest.
Nachm. 4 Uhr Predigt. Herr Pastor **lic. Meyer**. Kollekte für die Stettiner Stadtmision.
Kubitz.
Erntedankfest.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Evangelisationsaal Arnoldsdr. Ev. St. Johannis-Gemeinde
Erntedankfest.
Vormittags 11.30 Uhr Einsegnung der Konfirmanden. Herr Pastor **Möbling**.
Am Sonabend, d. 30. Septbr. Nachm. 4 Uhr Prüfung der Konfirmanden. Herr Pastor **Möbling**.

Gemeinschaftsaal

(Präsidentenstraße 29.)
Nachmittags 1.30 Uhr: Sonntagsschule.
Nachmittags 4 Uhr: Jugendbund.
Abends 8 Uhr: Evangelisationsversammlung.
Dienstag, abends 8.15 Uhr: Bibelstunde.
Mittwoch, nachm. 4.30 Uhr: Kinderbund.
Mittwoch, abends 8.15 Uhr: Jugendbund.
Friedensstapelle
Große Mülterstraße, 39.
16. Sonntag nach Trinitatis.
Vorm. 9.30 Uhr Bibelstunde.
Vor 11 Uhr Kindergottesdienst

Nachm. 4 Uhr: Evangelisationsversammlung. Darnach Feier des hl. Abendmahls.
7.30 Uhr Familienabend.
Mittwoch abds. 8.15 Uhr: Gebetsstunde.
Herr Prediger **Finl. G. luth. Kreuzkirche**.

16. Sonntag nach Trinitatis.
Erntedankfest.
Vormittags 9.30 Uhr: Predigtgottesdienst u. Feier des hl. Abendmahls.
Nachm. 3 Uhr Christenlehre. Pastor **Reuter**

Stolpmünde.
16. S. n. Trinitatis.
2 Uhr **Erntedankfest**. Kollekte für den Provinzialheilverein für Innere Mission.
10.30 Uhr: Kindergottesdienst.
7.30 Uhr: Jungfrauenverein.

Wintershagen.
10 Uhr: **Erntedankfest**. Kollekte für die Kirche. Pastor **Krüger**.

Synagogen-Gottesdienst.
Freitag, abds. 5.30 Uhr. Sonab. morg. 8.30 Uhr. Sonntag morg. 7 Uhr, nachm. 2 Uhr.

Synagogen-Gottesdienst.
Sonntag Rüsttag des Versuchungsfestes.
morg. 7 Uhr. nachm. 2 Uhr Dufandacht.

Versöhnungsfest: Sonntag abds. Beginn der Andacht 5.45 Uhr. Predigt.
Montag morg. 7.30 Uhr Predigt und Seelenfeier 10.30 Uhr, nachmittags Predigt 4 Uhr.

Stadtverordneten Versammlung.

Die Sitzung am Mittwoch, den 4. Oktober d. J. fällt aus. Stolz, 30. September 1911.
Der Stadtverordneten-Vorsitzer **Verndt**.

Sogleich verkäuflich: 2 kräftige, sehr brauchbare Arbeitspferde.

Giese & Stern, Inh. Otto Woldt.

Raucher

bestimmen die bekannten Marken diese Woche zu bedeutend herabgesetzten Preisen z. B.
Kriau-Keulen 100 6 Mk.
Benita 100 5 Mk.
Texas 100 4,50 Mk.
Pflanzer 100 4,50 Mk.
kl. Cubanerin 100 2 Mk.
Große Auswahl in Fehlfarben.
Otto Tillack Nachf.

la. Cacao

nur bis zum 8. Oktober
1 Pfd. 75 Pfg.
in Dosen 1 Pfd. 1 Mr.
Otto Tillack Nachf.

Eine junge, hochtragende Kuh

verkauft.
Rudolph Saleske.

Haare

tauft zu höchsten Preisen
Otto Burzlaff, Friseur, Bonasir. 20.

Bekanntmachung.

Teile hierdurch mit, daß ich vom 1. Oktober ab die Bäckerei **Augustastr. 13** von Herrn Bäckermeister **Aleinte** übernommen habe und bitte mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
P. Kusserow, Bäcker.

Auf die Sekunde richtig



Niederlage bei: Ernst Gast Uhrmachermstr. Holzentorstr. 17

Hausfrauen!

bevor Sie Einkäufe in **Zucker** machen, fragen Sie bitte bei mir an.
Otto Tillack Nachf.

Auf meinem Felde am Birkower Wege habe ich zur Vertilgung der Mäuse **Gift gelegt.**
Paul Schulz.

Kiefern-Knüppelholz

trocken und bester Qualität offerieren billigst
Decker & Blau, Stolz.

Eine Handlungsgärtnerei

15 Min. von Stolz gelegen, ist wegen vorgerückten Alters zu verkaufen, auch für jedes andere Geschäft passend, durch **G. Krummhauer, Rikow.**
Wegen Anschaffung eines Elektrischen, ein gut erhaltener **Bechstein Flügel** zu verkaufen.
H. Woll, Schweizergarten.

Schützenhaus.

Sonntag, d. 1. Okt. 3.15 Uhr abends **Abschiedsvorstellung** des Lagerneuer Bauern-Theaters

Die Z'widerwurz'n

Bosse in 5 Aufzügen mit Gesang u. Tanz. Vorber. Zigarrenhalb. **G. Woldsdorf.**

Ausgetämmte Haare

tauft zu höchsten Preisen
R. Liebseher, Friseur.

Schuppenraum

zu vermieten
Boelensteig 14a.

Beste Gänserücken sowie Zappenfett

von schweren, fetten Gänsen empfiehlt
Otto Wastow, Langestr. 32. Fernspr. 580.

Citronen

Stück 5 Pfg. 2 für 15 Pfg.
Otto Tillack Nachf.

MERCEDES



Im ganzen deutschen Reich

und weit darüber hinaus ist der

Mercedes Stiebel

tonangebend.

Elegant.
Bequem.
Dauerhaft.

Einheitspreis 12,50
für Damen und Herren, auch mit Doppelsohlen
Extr. Qualität 16,50

Gieseleser & Albrecht

Inhaben: **M. Gieseleser.**
Fernsprecher 321. Langestraße. 2.

Offene Stellen.

Ordentliches sauberes Mädchen,

das bereits gedient, per 1. Oktober gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Stolzer „Neuzeit“ Nachrichten. 5868

Bäckerlehrling

kann sofort oder später eintreten
Pawelke, Chausseestr. 14.

Einen tücht. Fleischergehilfen

sucht von sogleich.
Franz Beyerndorf, Geersstraße 31.

Ein jüngeres Stubenmädchen

zum 1. Oktober gesucht
Fr. M. Simon, Langestraße 4.

Aufwarterin,

auch jüngere gesucht
Umlandstr. 4, III

Ein sauberes fleißiges Mädchen

für sofort gesucht
Mittelstr. 14.

Suche sofort einen Tischlergehilfen

Carl Jaeger, Martin.

Saubere Aufwarterin

wird verlangt
Fruchtkraße 26 pt.

Zimmerlehrlinge

stellt noch ein
A. Schlawin.

Suche Köchin bei hohem Lohn, Wirtin und Stubenmädchen für kleinen Haushalt.

Fr. Wilhelmine Milewski, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Hospitalstraße 36.

Ein Lehrling

kann von sogleich eintreten.
H. Wilde, Bäckermeister, Kirchplatz 14.

Sg. Mädchen

z. erlern. der Schneiderei und d. Schnittzeichnen auch vom Lande k. sogl. od. spät. eintret.
Frau Helene Gelpap, Hospitalstr. 7a.

Unverheiratete kräftige Arbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht. Vom Militär Entlassene bevorzugt. Wohnung vorhanden.
C. E. Geiss, Stolpmünde. 30-40

Arbeiter

aum Holztragen können sich von Dienstag an melden bei
F. W. Koepke, Stolpmünde.

Friseur-Lehrling

Sohn achtbarer Eltern, der das Geschäft gründlich der Neuzeit entsprechend erlernen will, kann noch eintreten.
R. Sisch, Friseur, Holzentorstr. 24.

Stuben- u. Hausmädchen

sucht sogleich.
Frau Franziska Mir, Gewerbsm. Stellenvermittlerin, Langestr. 39.

Wohnungen.

Sg. anständiger Mann sucht zum 1. Oktober

frdl. möbl. Zimmer

am liebsten mit voller Pension. Off. mit Preisangabe unter **H. R.** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

In meinem neugebauten Wohnhause **Chausseestr. 4.** sind zum 1. April 1912 geräumige **4 Zimmer-Wohnungen** mit Mädchenzimmer, Bad, Klosett und reichlichem Zubehör, der Neuzeit entsprechend, zu verm.
Georg Gerson.

Wohnung

von 3 großen Stuben mit Balkon in der 1. Etage im Hause **Blücherplatz 11**, vom 1. April ab anderweitig zu verm.
Cassel.

Möbl. Zimmer

mit und ohne Pension
Hentelstr. 2, II l. b. Fr. Kollfeld.

Ein gut möbliertes und ein einfaches Zimmer

sogl. zu vermieten.
Kirchplatz 15.
Klein möbl. Zimmer von sogleich zu vermieten.
Vilbrandt, Predigerstr. 1.

Wohnung

4 Zimmer der Neuzeit entsprechend eingerichtet, mit Garten zu vermieten
Amststr. 17.

2 gut möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension sogleich zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition.

5 eiserne Bettstellen

mit Matrassen fast neu preiswert zu verkaufen
Wilhelmstr. 18 I r.

Erfinder

Eine gute Idee kann zum Wohlstand führen bei sachgemäßer Ausnützung. 577 Erfindungsaufgaben für 50 Pfg. Probezeitschrift für Patentneuerungen gratis. Auskunft kostenlos. Patent-Ingenieur **Wiro Gbel & Schmidt, Wofen, Große Berlinerstraße 50.**

Stellmacher-Junung.

Die Herbst-Quartals-Versammlung findet Sonnabend, den 7. Oktober nachmittags 2 Uhr im Hotel Kurtenne statt, es wird gebeten pünktlich und vollständig zu erscheinen.
Der Vorstand.

frische Eier

Stiege 125
Carl Gälzow, Gr. Gartenstraße 31.

Schlaf-Sofas

Matrassen u. Chaiselongue sehr billig zu verkaufen
Schlage, Wilhelmstraße 2.

Landwirtsöhne u. andere junge Leute

erhalten kostenlos ausführliches Prospekt der Landw. Lehranstalt und Lehmolkerei, Braunschweig, Madamenweg Nr. 166. — Tausende von Stellen besetzt. — Direktor **Krause**. In 18 Jahren über 3600 Schüler im Alter von 15—35 Jahren.

Stadt und Provinz.

* Verbot eines Zuckermessers in den Volksschulen. Die Provinzialzucker-Siederei in Stettin macht darauf aufmerksam, daß in den städtischen und ländlichen Volksschulen von einem Stettiner Naturarzt ein „Messersblatt gegen den Zuckergenuß“ verbreitet wird, in dem u. a. gesagt wird, daß Zuckersüß kein Nahrungsmittel, sondern ein Gift ohne eigene Mineralstoffe sei. Gegen diese Ausführungen hat die Zuckerindustrie wie die eng mit ihr verbundene Landwirtschaft energischen Einspruch erhoben. Die Regierung hat dem stattgegeben und die Verbreitung der Messersblätter in den Volksschulen Pommerens verboten.

* Gasparat. Gegen den Unfug im Vertrieb von Gasparat wendet sich die Zeitschrift eines Gaswerkes im „Journal für Gasbeleuchtung“. Sogenannte „Gasparat“ (Regulierdrüsen, kleine messingene Schlauchzweigschlüße mit einem Drosselventil) im Werte von höchstens 1 Mark werden in einer Art um Weise vertrieben, die grobem Unfug, einer Täuschung des Publikums oder einem Massenbetrug zweifellos mehr ähnlich sieht, als einem realen Geschäftsgebahren und daher eine allgemeine öffentliche Warnung rechtfertigt. Die Sparer werden kostenlos gegen Mißbrauch eine spätere Nachzahlung angebracht, die den realen Wert übersteigt. Der „Sparer“ hat keine andere Wirkung, als die eines Abstell- und Regulierhahnes und bildet an dem Schläuchen durch sein Gewicht vielfach eine Gefahr, so daß er als wertlos und eher noch als schädlich denn als nützlich bezeichnet werden muß; keinesfalls, so sagt die Zeitschrift, ist er das vereinbarte Geld wert. In Hamburg ist bereits ein Reisender in Gasparaten wegen seines Geschäftsgebahrens zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

* Schutz den Schwalben. Ein gemeinsamer Runderlaß des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten empfiehlt Maßnahmen, welche gegen die vielfach beklagte Abwanderung der als Vertilger schädlicher Insekten ungemein nützlichen Schwalben gerichtet sind. Es wird angeregt, dem Nestbau der Schwalben sowohl bei Neubauten durch Schaffung kräftiger Dachüberstände und geeigneter Vertiefungen und Ausstragungen unterhalb derselben Schutz- und Stützpunkte zu bieten, als auch bei Umbauten dahin zu wirken, daß die Brutstätten geschont und die Mißgelegenheiten vermehrt werden. Durch Aufklärung über den Nutzen der Schwalben sollen die Kuhnzieher der für die Bestrebungen zum Schutze dieser Vögel, die leider in den Landesgesetzen keinen Anhalt finden, gewonnen werden. Da die Anbringung künstlicher Nester keinen nennenswerten Anreiz zur vermehrten Ansiedlung gegeben hat, ist die Beschaffung des zum Nestbau geeigneten Materials, wie lehmiger Erde und ausreichenden Wassers, als besonders förderlich zu bezeichnen.

* Frauenbund. Eine sehr zahlreich besuchte und anregende Verbandssammlung der Pommerischen Ortsgruppen des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes in Stettin am 27. September brachte einen schönen Erfolg für den rührigen Frauenbund. Die erste Bundesvorsitzende desselben, Frau Paula Müller-Hannover, hielt einen feindurchdrachten Vortrag über die Notwendigkeit einer christlichen Frauenbewegung; derselbe ging den zahlreich erschienenen Zuhörern so ans Herz, daß die kürzlich hier gegründete Ortsgruppe einen bedeutenden Zuwachs an Mitgliedern erhielt. Die Rednerin betonte wiederholt, in dem Evangelischen Frauenbund nicht eine Arbeitsgemeinschaft auf charitativem und sozialem Gebiet zu sehen, sondern auch eine Gesinnungsgemeinschaft. Sie sprach die Hoffnung aus, daß bald in allen Städten und Kreisen, die treu evangelisch seien und den inneren Wert der Frauenbewegung als Kulturerbe erkannt hätten, sich immer mehr willige Hände zur Mitarbeit zusammenfinden. Wertvolle Berichte über die Arbeitsgebiete wurden von den verschiedenen pommerischen Ortsgruppen gegeben, welche unter Marie v. Kleist-Stolz zu einem Verbände zusammengeschlossen sind.

* Herbstferien. Heute beginnen an unseren Schulen die Michaelisferien, die als „Kartoffelferien“ allgemein bekannt sind. Zu wünschen wäre, daß den Kindern die schulfreie Zeit durch ein recht freundliches Wetter versüßt würde, denn bald genug zieht die Natur den weißen Vorhang vor, und mit der Herrlichkeit des Sommers ist vorüber. Die Kartoffelferien bieten bei schönem Wetter die letzte Gelegenheit im Jahre, Wald und Feld in größeren Zügen zu durchstreifen.

* Die Posthalter werden vom 1. Oktober ab dem Publikum erst um 8 Uhr morgens geöffnet.

* Lotterie. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß die Erneuerung der Lose zur 4. Klasse Preussischer Klassen-Lotterie bis zum 9. Oktober zu erfolgen hat.

§ Von der Stolper Volksbücherei. Der Andrang zum Bücherwechsel namentlich am Sonntag hat die Verwaltung der Volksbücherei veranlaßt, mit Zustimmung des Magistrats für die Wintermonate eine dritte wöchentliche Ausleihe einzurichten, und zwar mit Rücksicht auf die werktätigen Leser am Sonnabend von 5-6 einhalb Uhr nachmittags, da gerade diese Zeit von vielen derselben zu Einkäufen und anderen Geschäftsgängen benutzt wird. Eine diesbezügliche Bekanntmachung finden unsere Leser im Anzeigenenteil dieser Nummer. Auf die Benutzung dieser neuen Leihstunde wird es ankommen, ob dieselbe eine dauernde Einrichtung bleibt. — Der Bücherhaushalt der öffentlichen Leseanstalt ist in diesem Jahre durch Einstellung neuer Unterhaltungsschriften und vieler wertvoller neuerer und älterer literarischer Werke, Reisebeschreibungen und dergl. vermehrt worden. Die vollständige Bücherzettelkarte für 1911 ist in der Bücherei für 10 Pfennig das Stück zu haben. Anmeldungen neuer Leser werden in jeder Leihstunde entgegengenommen.

K Vom Kaufmannsgericht. In der Kaufmannsgerichtssitzung am 29. September kamen zwei Streitigkeiten zur Verhandlung. In der ersten Sache wurde ein neuer Termin anberaumt. In der zweiten Sache wurde der Geschäftsherr verurteilt an einen Handlungsgehilfen 75 Mk. Weihnachtsgatifikation zu zahlen. Beim Engagement war eine Weihnachtsgatifikation von 100 Mark vereinbart, da dies somit eine Bestandteil des Gehalts darstellt und der Handlungsgehilfe seine Stellung zum 1. Oktober gekündigt hat, mußte Verurteilung erfolgen.

K Unfall. In der Nacht vom 28. zum 29. d. Mts. ereignete sich ein schwerer Unfall. Der Arbeiter Ernst B. von hier war mit der Führung eines Expeditions-

wagens beauftragt und da er wahrscheinlich eingeschlafen gewesen, ist er vom Wagen gefallen und hat sich eine Verletzung der Kopfhaut, Wund des linken Ohres bis auf wenig Haut, Zermalmung des rechten Zeigefingers und einen Riß am linken Bein zugezogen. Der Bedauernswerte befindet sich in Krankenhausbehandlung.

§ St. Marienkirche. Von morgen, Sonntag den 1. Oktober ab fällt der Frühgottesdienst aus; dafür beginnt der Nachmittagsgottesdienst um 5 einhalb Uhr.

§ Welttheater. Man schreibt uns: Ab heute Sonnabend wird im Welttheater ein aufsehenerregender Weltkrieger betitelt: „Zwischen 2 Millionen Städten“ aufgeführt; dieses Schauspiel zeichnet sich durch besonders großartige Handlung und vorzügliches Spiel aus, bei steter Steigerung und Spannung von Akt zu Akt. Außerdem wird heute das zum Welttheater gehörige Kaiserpanorama eröffnet mit einer hochinteressanten Serie „Die Mittelmeerreise des deutschen Kaisers.“ Jedermann sei dieses erstklassige Bildungsinstitut empfohlen. Die an der Theaterkasse zahlenden Besucher des Welttheaters haben freien Zutritt zum Kaiserpanorama. Aufser den großen dreitägigen Schauspiel wie oben erwähnt kommt noch ein ganz außerordentlich schönes Programm zur Ausführung.

§ Von der zweiten Gemeindefschule. Am heutigen Tage trat der Lehrer Herr Karl Kutz von der 2. Gemeindefschule in den Ruhestand. Ueber 41 Jahre hat derselbe in dem Dienste der Gemeinde gestanden. Bei der feierlichen Entlassung hob Herr Rektor Schöps seine großen Verdienste für die Stadt hervor. Bei der Entlassung war auch der 2. Bürgermeister Herr Dr. Lütje, sowie der Kreisinspektor Herr Schultat Czypulowski anwesend. — Herr Lehrer Zechlin tritt mit dem heutigen Tage in den Schuldienst der Stadt Berlin. An Stelle dieser beiden Herren sind Herr Lehrer Benz-Stolpmünde und Herr Lehrer Widales-Schivelbein in die 2. Gemeindefschule gewählt worden.

§ Güttheater. Vier Tage lang zeigt die Direktion ein musterträgliches Programm, mit dem Schläger „Jugendfunde“ an der Spitze. Der Besuch kann nur empfohlen werden. (Siehe Inserat.)

† Vorsätzliche Sachbeschädigung. Von unbefugten Händen ist aus dem Firmennamen eines hiesigen Kaufmanns ein Buchstabe gewaltsam ausgebrochen worden, wodurch der Name verunstaltet ist. Untersuchung ist eingeleitet.

† Diebstahl. Einer Frau sind verschiedene Wäschestücke im Werte von etwa 8 Mark nach und nach entwendet worden. Ob der auf eine gewisse Person gefallene Verdacht begründet ist, wird die Untersuchung ergeben.

Köslin. Einen Schlaganfall erlitt Montag nachmittag auf dem alten Friedhofe der am Ende der vierziger Jahre stehende Rittmeister a. D. und pensionierter Gendarmehauptmann Hans Wesenberg. Er erlag den Folgen dieses Schlaganfalles Mittwoch früh 5 Uhr.

Köslin. Ein Bierkutscher einer hiesigen Brauerei war „über Land“ gewesen und wollte mit seinem mit Flaschen zc. beladenen Wagen nach Hause fahren. Der Mann hatte dem „Guten“ indessen derartig zugesprochen, daß er außer Stande war, sein Fuhrwerk zu lenken. Eine resolute Frau setzte sich entschlossen auf den Wagen und brachte das Fuhrwerk und den Kutscher glücklich bis in die Wilhelmstraße am Holzmarkt, wo sie den Mann auf den Rand des Bürgersteiges setzte und das Gefährt dann verließ. Ein in der Nähe wohnender Geschäftsmann ließ durch einen seiner Kutscher das Fuhrwerk zu rBrauerei bringen, während der Bierkutscher von einem Polizeiergeanten in Schutzhaft genommen wurde.

Köslin. Am Dienstag wurden von unserer Polizei in der Fremdenherberge hier, Große Baust. 27, drei Personen festgenommen, die dringend verdächtig erscheinen, die in ihrem Besitz befindlichen Fahrräder gestohlen zu haben. In Schlawe sind zwei Räder gestohlen worden. Für diese Diebstähle kommen von den Festgenommenen die Anstreicher Otto Selke aus Bütow (18 Jahre alt) und Paul Steinfeld aus Stolp (16 Jahre alt) in Frage. Der Dritte ist der Anstreicher Hugo Wiesel ebenfalls aus Bütow (16 Jahre alt), der auch im Besitz eines Fahrrades war. Da er über den Erwerb des Rades zweifelhafte Angaben machte, wurde auch er für des Diebstahls schuldig erachtet. Dieses Fahrrad ist von der Maschinenfabrik Gräbner A.-G. Durbach hergestellt und trägt die Nr. 36 690.

Neuzowen. [Kaum glaublich.] Ein Ereignis, von dem man eigentlich nicht weiß, ob man lachen oder weinen soll, spielte sich in diesen Tagen in einem Dörfchen unserer nächsten Umgebung ab. Ein munterer Bauernbursche, — ganze 20 Jahre alt, wollte mit seiner Geliebten, für die er eine Vorliebe gehabt hatte, die nicht ohne Folgen geblieben war, in den Stand der heiligen Ehe treten. Die festgesetzte Trauung konnte jedoch mangels einiger Papiere des jugendlichen Bräutigams nicht vorgenommen werden. Doch die Vorbereitungen waren getroffen, die Schüsseln waren gefüllt, der Kuchen war gebacken, die Musik wollte zum Hochzeits- tanze aufspielen. — Da neigte das kleine Kindlein sein Köpfchen und starb. — Die „liebervollen“ Eltern und die erschienenen Gäste feierten trotzdem die freudige Hochzeit. Sie tanzten und sangen und ließen es sich gut sein, während im Nebenzimmer der Tod Wache hielt. Dieses tolle Treiben wurde bis zum Morgen des nächsten Tages fortgesetzt, an dem die Beerdigung des kleinen Kindleins stattfand. — So geschah im Jahre des Heils 1911! Im Jahrhundert des Kindes! Ein Kulturbild, das Abgründe aufstaut. — Worüber soll man sich mehr wundern, über die Gefühllosigkeit der Menschen, oder über ihren guten Appetit?

Bubitz. Für ihr tatkräftiges Eingreifen beim Löschen des Brandes des großen Moores in Grumsdorf, im hiesigen Kreise, bei welchem, wie wir seinerzeit berichteten, über 300 Morgen Moor und Schonungen abbrannten und der angrenzende Wald und die Ortschaft Grumsdorf schwer bedroht waren, hat der Landeshauptmann in Stettin dem Vorarbeiter Albert Balsanz in Grumsdorf und dem Halbbauern Hermann Roglin in Dorf eine Prämie von je 10 Mark und dem Deputanten Hensel aus Grumsdorf eine solche von 5 Mark bewilligt. Dem Lehrer Erich Kumpf in Dorf hat er seine volle Anerkennung ausgesprochen.

Dramburg. Das neue, auf Kosten der Stadt erbaute Unterrichtsgebäude für die hiesige königliche Präparandenanstalt ist jetzt fertiggestellt und wird mit dem Wiederbeginn des Unterrichts nach den Herbstferien seiner Bestimmung übergeben.

Plathe. Ueber den Erfolg der Wünschelrute gehen bekanntlich die Meinungen sehr auseinander. Während die Gegner den Erfolg verneinen, sind die Beförderer der festen Ueberzeugung, daß die Wünschelrute vollkommen zuverlässig ist. Ueber diesen Gegenstand hielt der Ingenieur Fehrmann aus Greifenberg in der letzten Sitzung der Technischen Vereinigung Regentwale und Umgegend, die in Plathe abgehalten wurde, einen höchst interessanten Vortrag. Vorher stellte er mit seinem Gehülfen auf dem Bahnhofsgelände mehrere Wasseradern fest und bestimmte sie in ihrer Lage, Richtung und Mächtigkeit. Ebenso wurde auch die Wasserader auf dem Marktplatz festgestellt. Nach Aussage Fehrmanns ist dies eine der größten in Deutschland. Er hat sie verfolgt von Schivelbein über Neuenkirchen, Regentwale, Plathe, Greifenberg bis zur Ostsee. Alle auf dieser Linie gebohrten Brunnen gaben reichlich Wasser. In jenem mehrere Fälle aus seiner Praxis zum Beweise der Zuverlässigkeit des von ihm angewandten Verfahrens mit der Wünschelrute an.

Stettin. Zum Direktor des Friedrich-Wilhelm-Realgymnasiums wurde gestern vom Magistrat Herr Realgymnasialdirektor Wilmar aus Swinemünde gewählt. Dr. Wilhelm Wilmar ist am 18. Oktober 1870 als Sohn des ordentlichen Universitätsprofessors D. Dr. Eduard Wilmar in Greifswald geboren.

Friedland. Ueber den Unfall, bei dem der Statthalter Buse im Dorfe Gehren verunglückt, indem er den Anschlußbügel über die Hochspannungsleitung zwecks Herstellung des Dreschan schlusses gemorfen, ohne vorher nach Vorschrift den Strom auszuschalten, erfahren wir: Der tödliche Unfall stellt sich als eine Folge eines Aktes größten Leichtsinns heraus. Der Unfall geschah nicht bei Ueberwerfen des Anschlußbügels, sondern nachdem schon eine Weile gearbeitet war, also jeder wußte, daß die Leitung unter Strom stand. Der Statthalter Buse erklärte jetzt, er fasse den Hochspannungsdraht ruhig an, da er isoliert sei, könne er ihm nichts antun. Trotz des lauten und eindringlichen Zurufs des Maschinenführers August Schmidt erfaßte er den Draht und wurde durch die hohe Spannung sofort festgehalten. Die große Trockenheit des Bodens und andere Umstände waren die Veranlassung, daß die sonst über 500 Volt hohe Spannung auf den vier Teil herabgedrückt war. Daher war es möglich, zu rufen: Helft mir doch! Es kam dann auch der Arbeiter Otto Meyer hinzu und ergriff den Statthalter, um ihn abzureißen. In diesem Augenblicke erhielt auch er durch die Kleidung des anderen hindurch einen so starken elektrischen Strom, daß er zurücktaumelte, sich einen Finger verbrannte und ein steifes Bein bekam. Inzwischen war der Maschinist zum Ausschalter gelaufen und nach Betätigung desselben fiel der verunglückte Statthalter tot von der Leitung zurück.

Bahn. Am Mittwoch vormittag erschien auf dem Friedhofe in Cuno bei Bahn der Arbeiter Rube aus Zeine, besuchte das Grab seiner dort ruhenden Ehefrau und sah sich die Stelle an, wo das nächste Grab gegraben werden mußte. Sodann begab er sich nach Bahn, hob bei der städtischen Spartasse sein Guthaben von circa 130 Mark ab, kaufte sich einen Revolver, begab sich damit an eine Stelle am Cunoer See, wo öfter Verkehr ist und schoß sich aus dem neuen Revolver eine Kugel durch den Mund in den Kopf. Gleich nachmittag fand ihn der Knecht Urgos. Der Revolver lag auf der Brust und die Hände waren darüber gefaltet. In den Taschen fand man noch 120 Mark vor. Was den 70jährigen Greis in den Tod getrieben hat, ist noch unbekannt. — Dem Fischereibesitzer G. in Kläden war aus seinem Garten eine große Menge Obst gestohlen worden. Dem aus Bahn herbeigeeilten Polizeibund „Wolf“ ist es gelungen, die Täter zu ermitteln. Es sind mehrere auf einem benachbarten Gute beschäftigte Schnitter.

Strafkammer.

Sitzung vom 29. September.

Wegen Uebertretung der Polizeiverordnung betreffs der Viehschur waren die Viehhändler St., W., P. und R. aus Schlawe zu 30 resp. 15 Mark Geldstrafe, und der Händler L. aus Schlawe zu 1 Woche Gefängnis vom hiesigen Schöffengericht verurteilt worden, weil sie Landleute zwecks Bestellung von Gänfen aufgesucht und dadurch den Handel im Umherziehen ausgeübt hatten. Auf die Berufung hin wurde St. und W. freigesprochen, L. und R. zu je 3 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen P. wurde die Sache vertagt zwecks Ladung neuer Zeugen. — Wegen Fehleri war der Besitzer W. aus Bernsdorf zu 1 Woche Gefängnis vom Büttower Schöffengericht verurteilt worden, weil er gestohlenes Holz für sich verwendet hatte. Auf seine Berufung hin wurde das Urteil aufgehoben und er freigesprochen.

Es war ein Mann, der wollte sich nie zur Inserition bequemen, Er meinte, daß die Leute wie bisher von selber kämen. Und wirklich ging's auch ganz famos, So ging 's Geschäften immer, Er wurde seine Ware los Und annoncierte nimmer! — Da sagte sich ein Konkurrent: Hier ziehe ich auf Posten, Zu dem da kommen sie getrennt, Und der läßt sich's nichts kosten. So eines Tags hat nebenan, — Sollt' man's für möglich halten? — Die Konkurrenz sich aufgetan, Bei dem Geschäft dem alten. — Es sagte sich der neue Mann, Hier hilft kein langes Zieren, Damit 's Geschäften gehen kannt, Mußt du es inserieren. — Es wurde, wie es immer war, Was las die Inserate, — In einem knappen Vierteljahre Er viele Kundschaft hatte. Was weiter kam, liegt auf der Hand, Ist nicht erst zu bemelden, — Der alte Herr hat's auch erkannt, Was Inserate gelten.

Werkstoff Geiz. In den Pariser Salons wird augenblicklich folgende hübsche Geschichte erzählt: In der vorigen Woche fand die Hochzeit Fräulein M.'s, der Tochter eines Pariser Bankiers, statt. Eine alte Herzogin, die mit der Familie befreundet war, und deren Anwesenheit berühmt ist, beschloß, dem Paar ein bescheidenes Geschenk zu machen, und suchte in einem ihrer Glaschränke eine Nippessache. Durch Beifügen ihrer Visitenkarte dachte sie dem Nippesstückchen mehr Wert zu geben. Das Stück, das sie geschenkt hatte, war eine Figur, die noch von der Mutter der Herzogin stammte. Am folgenden Tage bekam sie einen begeisterten Dankbrief des jungen Mädchens: „Wie können wir uns bedanken! Das Geschenk ist viel zu schön! Sein Wert ist unschätzbar!“ usw. Die Kleine machte sich über mich lustig! dachte die Herzogin. Es folgte aber bald ein Brief des Bräutigams, und zwar noch toller: „Wir sind sprachlos vor Bewunderung und Dankbarkeit! Warum eine solche Freigebigkeit!“ usw. „Der freche Kerl,“ meinte die Herzogin, „er will mich fühlen lassen, wie ich geizig war!“ Aber sie besuchte doch das junge Mädchen vor der Hochzeit. Mitten unter den reichen Geschenken bemerkte sie die kleine Nippesfigur, mit ihrer Karte nebenan. Da trat zu ihr ein Onkel der Braut, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und sagte: „Welch ein herrliches Geschenk! haben Sie meiner Nichte gemacht, Frau Herzogin! Seit sechzig Jahren suchen wir diese Figur. Sie stammt aus der römischen Kaiserzeit, von Trajan, und ist das schönste Kunstwerk der Zeit!“ „Ist es möglich?“ Herr Professor?“ „Ganz sicher, sie hat einen Wert von 100 000 Franken!“ Die gute Herzogin fiel in Ohnmacht.

Neues vom Tage.

Köln, 29. September. Den Stadtverordneten ist eine Vorlage zugegangen, die angesichts der außerordentlichen Teuerung für die städtischen Beamten und Unterbeamten sowie für die Arbeiter Teuerungszulagen fordert unter besonderer Berücksichtigung des Familienstandes der Beamten.

Köln, 29. September. Der mysteriöse Ueberfall im Kölner Römerpark, der vor längerer Zeit großes Aufsehen erregte, sich aber nachher als erdichtet herausstellte, hat Donnerstag seine gerichtliche Sühne gefunden. Das Kölner Schwurgericht verurteilte den aus San Francisco gebürtigen Schiffstoch Charles Murray wegen wissenschaftlichen Meineides zu drei Jahren Zuchthaus. Seinerzeit hatte er einen Raubankfall fingiert, um den amerikanischen Konsul für sich zu interessieren, indem er sich an Händen und Füßen fesseln ließ. Im Römerpark aufgefunden und ins Krankenhaus geschafft, hatte er den erdichteten Ueberfall auch beschworen.

Kirchhundem, 29. September. Am Bahnbau beschäftigte Arbeiter fanden beim Aufdecken des Bodens eine Menge alter Silbermünzen, die noch sehr gut erhalten waren. Die meisten Stücke stammen aus dem 17. Jahrhundert, einige aus dem 18. Interessant ist der Umstand, daß keine Münze nach 1740 geprägt ist, was wohl die Vermutung nahe legt, daß sie in den Anrücken des siebenjährigen Krieges verstreut worden sind.

Wanne, 29. September. Sonderbarer Dank für eine Lebensrettung wurde einem Bahnwärter auf der Insefrischstraße zuteil. Am Freitag abend gegen 7 Uhr versuchte ein Fuhrmann des Fuhrunternehmers Stenecke aus Eitel den Bahnübergang an der Insefrischstraße in Wanne zu passieren, obwohl ein Güterzug herangebraust kam. Der Bahnwärter an der betreffenden Stelle rief ihm zu, zu halten, aber der Fuhrmann hörte nicht. Kurz entschlossen ließ nun der Bahnwärter die Schranke herunterfallen, die zwischen Pferd und Wagen fiel, so daß ein Weiterfahren verhindert wurde. Im gleichen Augenblick fuhr auch schon der Güterzug vorüber, der das Gefährt unfehlbar erfaßt haben würde. Anstatt sich nun zu bedanken, daß er erstens gerettet worden war, und zweitens den Bahnwärter zu bluten, von einer Strafanzeige abzusehen, wurde der Fuhrmann so aufgebracht, daß er sich auf den Bahnwärter stürzte und ihn mißhandelte. Ein herbeigerufener Polizeibeamter nahm sich des Sonderlings an.

Wiesfeld, 29. September. Die hier abgehaltene Herbstversammlung des Teutoburger Gebirgsverbandes befaßte sich in der Hauptsache mit der Frage der Schülerherbergen und der Nebenausgabe eines Führers mit Wanderkarte. Bezüglich der Schülerherbergen wurde beschlossen, zum nächsten Frühjahr ein neues Verzeichnis erscheinen zu lassen, dem sich der Teutoburger Wiehengebirgsverband und voraussichtlich auch der Wesergebirgsverband anschließen werden. Da das Verzeichnis umentgeltlich an Schulen und Jugendorganisationen abgegeben werden soll, so läßt sich eine bedeutende Steigerung des Jugendwanderns davon erwarten. Zum Frühjahr 1912 soll ferner die das gesamte Gebiet des Teutoburger Waldes umfassende Karte mit Führer in etwas erweiterter Gestalt herausgegeben werden.

Samr, 29. September. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß mit Rücksicht auf die Teuerung der Lebensmittel usw., die Pflegegelder des städtischen Krankenhauses zu erhöhen.

Essen, 29. September. Als nachmittags der Ehemann der Frau Sch. nach seiner in der Ostermannstraße gelegenen Wohnung kam, fand er seine Frau blutüberströmt im Bette liegend. Daneben lag das 13 Monate alte Kind. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß das Kind bereits tot war, während die Mutter noch Lebenszeichen von sich gab. Sie hatte sich einen Stich mit einem drei Zentimeter breiten Schlachtmesser beigebracht und die Pulsadern durchschnitten. Die sofort erschienene Kriminalpolizei stellte fest, daß die Mutter auch 80prozentige Essigsäure getrunken hatte und jedenfalls davon auch dem Kinde gegeben oder es mit dem Rissen erstickt hat. Nach den bisherigen Feststellungen soll beim Weib die Ursache dieser bedauerlichen Tat sein. Bis jetzt ist die Frau noch am Leben, jedoch ist nicht anzunehmen, daß sie gerettet werden kann.

Essen, 29. September. Auf der Zeche „Königin Elisabeth“ bei Essen ereignete sich ein Unfall. Dort waren im Schacht Noachim beim Zusammenbruch eines Auftriebes drei Bergleute durch Erdmassen von der Außenwelt abgeschnitten worden. Während einer von ihnen geborgen werden konnte, stellten sich bei der Befreiung der beiden anderen große Schwierigkeiten entgegen. Erst Donnerstag gelang es, beide nach fünfzigstündiger Gefangenschaft zutage zu bringen.

Schrecklicher Fliegerunfall. Auf dem Flugplatz Johannistal bei Berlin ereignete sich am Freitag nachmittags 4 Uhr eine furchtbare Fliegerkatastrophe. Der bekannte Flieger Kapitän Engelhardt flog mit dem 19-jährigen Passagier Wedelmeier aus Gotha auf. Nach kurzem Flug stürzte der Apparat infolge Propellerbruches aus 30 Meter Höhe ab. Kapitän Engelhardt kam unter dem Motor zu liegen und konnte nur als schrecklich verkrüppelte Leiche hervorgezogen werden. Der Passagier Wedelmeier erlitt einen Schädelbruch und sonstige Kontusionen. Er ist schwer verletzt.

Niedrige Wechselkassungen. Wegen Fälschung von Wechseln im Betrage von 220 000 Mark wurde der Inhaber der in Konkurs geratenen Firma S. Weulle in Siegen, Kaufmann Cuz, verhaftet.

Aus Eifersucht erstickt. Der 20 Jahre alte Landmannsohn Clausen aus Loikertebey bei Jlenzburg erschlug auf offener Straße den Weierereibesitzer Stegemann aus Eifersucht. Der Mörder, der große Neuz zeigt, wurde bereits verhaftet.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Berlin, 30. September. [Amtlicher Bericht der Direktion]
Zum Verkauf standen 3765 Stück Rinder, darunter 1248 Bullen, 1605 Ochsen, 912 Kühe und Färsen 1091 Kälber 9339 Schafe, 13604 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht (für Schlachtgewicht sind die Preise in Klammern beigelegt.)

A. Ochsen:

- a) vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwerts, höchstens 6 Jahre alt 46—49 (79—84)
- b) junge fleischige, nicht ausgewästete u. ältere ausgewästete (—)
- c) mäßiggenährte junge u. gutgenährte ältere 40—44 (73—80)
- d) gering genährte 34—39 (64—74)

B. Bullen:

- a) vollfleischige, ausgewästete höchst. Schlachtwerts 45—49 (75—81)
- b) vollfleischige, jüngere 40—44 (71—79)
- c) mäßiggenährte jüngere und gut genährte ältere 34—39 (64—74)
- d) gering genährte jeden Alters (—)

C. Färsen und Kühe:

- a) vollfleischige, ausgewästete Färsen höchsten Schlachtwerts (—)
- b) vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren alt 38—40 (67—70)
- c) ältere ausgewästete Kühe und wenigergut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 33—36 (60—65)
- d) mäßig genährte Kühe und Färsen 27—31 (51—58)
- e) gering genährte Kühe und Färsen 26— (— 58)
- f) gering genährtes Jungvieh (Fresser) 26—30 (53—60)

D. Kälber:

- a) Doppellender feiner Mast 75—95 (107—133)
- b) feinste Mast- (Vollmilchmast-) und beste Saugkälber 57—62 (95—103)
- c) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 50—55 (83—93)
- d) geringe Saugkälber 43—48 (75—84)

E. Schafe:

- a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 25—39 (49—67)
- b) ältere Mastlamm 33—37 (66—74)
- c) mäßig benährte Hammel u. Schafe Merzschafe 27—33 (54—64)
- d) Merzschafe und Niederungschafe 16—29 (36—62)

F. Schweine:

- a) Fetttschweine über 3 Jtr. Lebendgewicht 50— (62—63)
- b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2½ Jtr. Lebendgewicht 48—50 (60—62)
- c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2 Jtr. Lebendgewicht 46—49 (58—61)
- d) gering entwickelte 43—46 (54—58)
- e) fleischige Schweine 40—42 (50—53)
- f) neu 43—44 (54—55)

Tendenz: Rinderhandel verlief ruhig es wurde ausverkauft. Kälberhandel verlief ebenfalls ruhig. Schafe wurden ziemlich ausverkauft. Schweinehandel wickelte sich langsam ab, wurde aber geräumt.

Briefkasten.

M. G. Wenn das Mädchen auch versprochen hat, wiederzukommen, so liegt hierin kein verbindlicher Vertragsabschluss und kann die Herrschaft das Mädchen, auch selbst wenn es in andere Stellung eintritt, nicht zum Dienstantritt zwingen.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 30. Sept. Ueber den Todessturz des Fliegers Kapitän Engelhardt und die lebensgefährliche Verletzung seines Schülers Sedlmayers wird noch berichtet: Engelhardt legte die letzte Runde wieder in geringer Höhe von etwa 20 bis 30 Meter zurück, als plötzlich die Maschine stark schwanke und gleich darauf seitlich nach vorn herabschob. Kapitän Engelhardt lag unter den Trümmern begraben. Sein Passagier, der junge Sedlmayer, lag daneben. Schon nach wenigen Augenblicken waren von den Fliegerschuppen hilfsbereite Hände zur Stelle und von der Unfallstation faulte das Automobil mit dem Arzt herbei. Die beiden Flieger waren bewußtlos. Bei Sedlmayer wurde ein Schädel- und Armbruch festgestellt. Bis zu den späten Abendstunden hatte er dem „Berl. Tagebl.“ zufolge das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt. Für Kapitän Engelhardt kam die ärztliche Hilfe zu spät. Eine der abgebrochenen Stäbe, die die beiden Tragflächen des Doppeldeckers miteinander verbinden, war ihm in den Leib gedrungen und hatte ihn vollständig aufgerissen.

Dresden, 30. Sept. 1 Uhr nachts. Im Großherzogtum fanden gestern die Landtagswahlen zum erstenmal nach dem allgemeinen gleichen Wahlrecht statt. Definitiv

sind gewählt bisher, soweit bekannt: 3 Vertreter der Rechten, 3 Nationalliberale, 2 Liberale, 5 Vertreter des Zentrums und 5 Sozialdemokraten.

Saarbrücken, 20. Sept. Nach Unterschlagung von 145 000 Mark ist der 19-jährige Kaufmannslehrling Renner flüchtig geworden.

Paris, 29. Sept. Die „Agence Havas“ meldet aus Konstantinopel um 10 Uhr abends: Italien hat der Türkei den Krieg erklärt und das Kabinett Haffi Pascha hat demissioniert. Said Pascha ist zum Großwesir ernannt worden. Kiamil Pascha zum Minister des Außern. Mahmud Tschefet Pascha bleibt Kriegsminister. — Ein zweites in Konstantinopel um 10 Uhr abends aufgegebenes Telegramm besagt: Italienische Truppen sind in Tripolis und Benghazi an Land gegangen.

Paris, 29. Sept. Die Agence Havas meldet aus Saloniki: Ein italienischer Kreuzer hat ein türkisches Torpedoboot im Hafen von Prevesa zerstört und Truppen gelandet. Die Militärbehörde läßt ein Bataillon Soldaten nach Prevesa abgehen.

London, 30. Sept. Der „Daily Chronicle“ meldet aus Tripolis: Als gestern vormittag ein italienischer Offizier mit einer weißen Fahne an Land kam, wurde er von türkischen Soldaten umzingelt. Der Offizier kündigte dem Befehlshaber an, daß die italienische Flotte den Befehl erhalten habe die Stadt zu besetzen. Deshalb verlange er sofort die Uebergabe der gesamten Garnison. Der türkische Kommandant erwiderte, er sei nicht in der Lage dieser Anforderung nachzukommen. Die Unterredung wurde in höflichem Tone gehalten; es ereignete sich kein Zwischenfall. Der Kommandant versprach in wenigen Stunden Bescheid zu geben. Der italienische Offizier erklärte, daß er den Nichtkämpfenden sechs Stunden Zeit gebe, um die Stadt zu verlassen.

London, 30. Sept. Der frühere Gouverneur von Bombay veranstaltet in aller nächster Zeit in London Kundgebungen um sich von der Sympathie der Engländer zu überzeugen.

Rom, 29. Sept. „Tribuna“ schreibt: Die italienische Regierung habe die Kriegserklärung in Konstantinopel telegraphisch notifiziert und dem italienischen Geschwader heute abend den Befehl erteilt, in Aktion zu treten. „Giornale d'Italia“ meldet: Die Antwort der Türkei sei heute nachmittags 5 Uhr in Rom eingetroffen. Sie antwortet auf die unausschiebbare Forderungen Italiens nicht. Der Entschluß, der Regierung den Krieg zu erklären, sei das einzige Logische und Notwendige.

Rom, 29. Sept. „Tribuna“ schreibt: Die Antwort der Türkei stellt sich als ein offenes Verzögerungsmittel dar, erstens, um von diplomatischen Gesichtspunkten aus günstige Zeit vorüberstreichen zu lassen. Das Blatt will Zeit zu gewinnen, und zweitens, um die für eine Landung weiter erfahren haben, daß die Konsulate dem türkischen Geschäftsträger Seidsaddin seinen Paß übermittelten.

Rom, 29. Sept. Zahlreiche Manifestanten veranstalteten einen Umzug, zogen unter den Rufen „Goch Italien, hoch das Meer und hoch die Marine!“ zum königlichen Palast, zum Ministerium des Außern, zum Kriegsministerium und zum Viktor Emanuel-Denkmal. Die Ordnung wurde nirgends gestört.

Rom, 29. Sept. Nach Blättermeldungen aus Tripolis näherten sich um 10 Uhr vormittags die italienischen Kreuzer den Kaiz. Ein italienischer Torpedobootszerstörer lief um 11 Uhr vormittags in den Hafen ein. Seine Ankunft machte auf die Türken und Araber ungeheuren Eindruck. Unter Borantragung der Fahne flogen mehrere Marineoffiziere an Land, die den türkischen Behörden das Ultimatum Italiens verkündeten. Darauf ordnete Vizekonsul Gotti die Einschiffung der Italiener, die sich auf dem Konsulat versammelt hatten auf den Dampfern an. Ein Zwischenfall hat sich bisher nicht ereignet.

Rom, 29. Sept. Der hiesige türkische Geschäftsträger reist morgen ab. Der „Agence Stefani“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Die englische Regierung hat den in Diensten der türkischen Flotten befindlichen Offizieren den Befehl erteilt, die türkischen Kriegsschiffe zu verlassen.

Malta, 30. Sept. Drei italienische Konsule, die am 27. September in Bengazi anlangen, wurden von den Einwohnern der Stadt bedroht, ihre Koffer aufgebrochen. Erst der Polizei gelang es mit der Waffe die aufgeregte Menge zu zerstreuen. Den drei Konsulen gelang es sich auf eine Barke und von hier auf einen Dampfer zu retten, der sie nach Malta brachte.

Soloniki, 29. Sept. Das Komitee für Einheit und Fortschritt droht jetzt öffentlich, den wirtschaftlichen Kampf gegen alle italienische Einrichtungen an. Es wird nach Eröffnung der Feindseligkeiten alle italienischen Staatsangehörigen ausweisen. Bis dahin fordert es das Volk zur Ruhe und Besonnenheit auf. Da sich unter der hiesigen jüdischen Bevölkerung an 4000 italienische Schutzbesohlene befinden, so wird die Lage als überaus ernst empfunden.

Konstantinopel, 30. Sept. Ueber den Kampf bei Prevesa wird noch berichtet: Ein italienisches Kriegsschiff hat zwei türkische Torpedoboots angegriffen, von denen eines getroffen wurde und strandete, während das andere entkam. Die Mannschaft des gestrandeten Bootes konnte gerettet werden.

Konstantinopel, 30. Sept. 2 Uhr früh. Der Ministerat bleibt im Palais immer noch versammelt. Die Presse hat an die Mächte einen Appell gerichtet, in welchem sie ihr großes Bestreben über das Verhalten Italiens ausdrückt und sich an die Mächte wendet, damit unnützes Blutvergießen vermieden würde.

Tunis, 29. Sept. Nach einem aus Malta stammenden unbestätigten Bericht soll der englische Kreuzer „Medea“ abgegangen sein, um Bomba den natürlichen Hafen zwischen Derna und Alexandria, zu besetzen.

Tripolis, 30. Sept. Der Kommandant des italienischen Torpedobootszerstörers Garibaldi begab sich nach seiner Ankunft im Hafen nach dem italienischen Konsulat, um Instruktion zu erteilen. Die türkische Bevölkerung bewahrt eine musterhafte Haltung.

Verantwortlich für den Gesamthalt Paul Klaus, für den Anzeigenteil Willi Zimmermann; sämtlich in Stolp.

Notationsdruck und Verlag: Stolper Neueste Nachrichten G. m. b. H.

Herbst-Neuheiten

Gustav Zeeck.

Farbige Bäckfisch und Damen-Paletots

aus einfarbigen Stoffen, sowie in englischem Geschmack 6.75 bis 72 Mk.

Eleg. Flausch- und Double-face-Mäntel

aus leichten warmen Stoffen, sehr chic verarbeitet 13.50 bis 105 Mk.

Schwarze Frauen-Mäntel

tadellose Passformen für jede Figur 12.75 bis 110 Mk.

Elegante schwarze Fantasie-Mäntel

in vornehmen, geschmackvollen Formen 25.— bis 95.— Mk.

Velour- und Plüsch-Mäntel

und Jacken in einfachen und reich garnierten Formen 27.— bis 258 Mk.

Aparte Herbstkostüme

aus englischen oder einfarbigen Stoffen 18,50 bis 265,—

Kostümröcke und Blusen

in allen modernen Stoffen, Formen und Preislagen.

Baby- und Kindermäntel

in bedeutend vergrößerter Auswahl.

Welt-Theater

Goldstrasse 9 b.

Ab heute Sonnabend bis Dienstag incl.

Zwischen zwei Mill. Städten oder Aufopferung.

Großes Schauspiel in 3 Akten, Spieldauer über eine Stunde. Nach dem berühmten Roman von Charles Dickens. Dieses dramatische Meisterwerk zeichnet sich besonders durch seine äußerst spannende lebhafteste Handlung aus und ein direkt aufsehenerregendes Spiel. Ort der Handlung ist teils Paris, teils London.

Ferner ein phänomenales Programm mit vielen Einlagen wie es selten geboten wurde.

Deute Sonnabend Eröffnung des

Kaiserpanoramas

mit besonders wundervollen Reisebildern.

Mittelmeerreise des deutschen Kaisers.

Allen meinen werten Theaterbesucher (an der Kassa gelöstes Billet) haben freien Zutritt zum Panorama.

Direktion H. Ronacher

Brauchen Sie Geld!
und wollen Sie reell, und schnell bedient sein, dann schreiben Sie sofort an Selbstgeber N. N. Winkler, Berlin 267, Winterfeldstr. 34. Viele notar. Darlehn.

Strümpfe, Der Vorteil
Eine Lust ist es, zu lesen, was die Kunden schreiben über die nicht einlaufenden „Blitz“-Strümpfe. Sind aus-
gewaschen und i. d. Wäsche nicht eingelaufen. Hochbefriedigt, bezahle nun schon 12 Jahre lang von Ihnen. Haben sich vorzüglich bewährt. Sind schon 10 Jahre im Gebrauch, nur einmal gestopft. Haben volle 9 Jahre lang gehalten.
des Bezuges dieser Strümpfe, namentlich direkt aus der weltbekannten Garve- u. Strumpfwaren-Fabrik Georg Koch, Hoflieferant in Erfurt 1, 35 liegt demnach auf der Hand. Verlangen Sie den illustrierten Katalog franko umsonst mit auffallend niedrigen Preisen für die preisgekrönten Blitz-Strümpfe, Blitz-Strickgarne, Blitz-Unterkleider und vieles andere.

Frauen
Bei Störung u. Stockung der Blutcirculation verwenden Sie nur mein allein echtes Frauenpulver. Gesehlich freigegeben; ärztlich begutachtet; zahlreiche Dankschreiben. Frau N. schreibt: Da das Frauenpulver die gewünschte Wirkung gehabt hat, bestelle ich hiermit 2 Schachteln, um es vorrätig zu haben.
Dr. H. Müller, Berlin N. W., Hauptallee 136

Technikum Mittweida
Egr. Sachs.
Direktor: Professor Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektrot. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste bisherige Jahrest Frequenz: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos. v. Sekretariat.

Etablissement Lohmühle
Morgen Sonntag
Vereinskränzchen,
im kleinen Saal
Unterhaltung.
Kaffee bis: Torten mit Sahne.

Schweizergarten
Morgen Sonntag von 4 Uhr ab
Kränzchen
des Sport-Vereins Teutonia.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Tosch, Töpferstadt
Morgen Sonntag
Vereinskränzchen
Schlachthof-Restaurant.
Morgen nachmittag von 4 Uhr ab
Familien Unterhaltung.
Kaffee, Apfelsuchen Torten mit Sahne, bekannte Küche.

Rahn's
Gesellschaftshaus Ritzow.
Morgen Sonntag,
gr. Tanzkränzchen.
Gustav Mitzlaff's
Garten-Restaurant
Ritzow.
Morgen Sonntag
Kränzchen
des Gesang-Vereins d. D. G. V. bei großer Langmusik.
Kaffee, Kuchen, frische Waffeln, Torten mit Sahne.

Otto Höppners
Restaurant.
Sonntag, den 1. Oktober von 4 Uhr ab
Vereinskränzchen
Sonntag nachmittag 4 Uhr
gr. Tanzkränzchen
Verb. d. Steinleg. u. Berufsangst. im Saale des Herrn S e l t e.

Ausflugsort
Neumühl
R. L. Dürrs Garten Restaurant
Bier- und Wein-Ausflug.
Kaffee, Waffeln, Landbrot.

Elite-Theater

Stolz, Markt 22.

Von Sonnabend bis incl. Dienstag

Jugendsünde

Das sensationellste Theater-Drama in 3 Akten. Gekoppelt von ersten Künstlern des Kopenhagener Schauspielhauses.

Eine Glanzleistung der Nordischen Film-Co. Ein Film von fast beispiellos packender Wirkung.

Spieldauer über eine Stunde.
Jugendfünde ist mal etwas anderes, ist ein Stück wirtlichen Lebens. Die ganze Handlung ist ergreifend und packend geschildert.

Außerdem der dramatische 2-Akter
Unter einer Decke
glänzender Itala-Film.

Spieldauer 1/2 Stunde. Spieldauer 1/2 Stunde.
Der große Frischen-Schlager
Fritzchen als Athlet

und andere wertvolle Sujets.
Wer sich wirklich genussreiche Stunden verschaffen will, der versäume nicht, in diesen 4 Tagen das Elite Theater zu besuchen.

Hotel Reichsadler!

Vom 1. Oktober ab konzertiert täglich das
Original Schrammel-Trio,

Kunst und Humor.
Mache die Hochverehrten Damen gleichzeitig auf meine Nachmittags-Konzerte aufmerksam.
Dienstag und Donnerstag von 4-6 Uhr nachmittags.
Sonntags von 11-1 Uhr Matinee. Hochachtend

Rudolf Teufel.

Haarlemer
Blumenzwiebeln
Dyac. Tulp. Crocus, Scilla, Narziss etc.
in großer Auswahl, sowie Gläser und Schalen etc. Erwerben derselben, empfehlen lt. Preisliste billigt
Gebrüder Ladisch,
Samenhandlung
Mittelstr. 14 Fernspr. 447.

Bettmässen
Befreiung garantiert. Auskunft umsonst. Alt. u. Geschlecht angeben. B. Schoene & Co., Frankfurt a. M. 891

Alle Sorten
Brennhölzer
in Kloben und beliebigen Längen zerkleinert, offerieren frei käufers Tür, zu billigsten Tagespreisen.
Hermann Gerson & Sohn
Stolz i. Pom.

Guttemplerloge
Lauenburg.
Dienstag abend 9 Uhr
Sitzung.

5000 Mark
mündelicher zu 4 1/4 Proz. sen auszuliehen.
ab, d. 22. September 1911.
Kuratorium d. Hospitales.

Brennholz
in Kloben und zerkleinert offeriert zu billigen Preisen (auf Wunsch Leute zum Fortpaden)
H. Eismann,
Inh. **H. Wrabandt.**
Stolz.
Bestellungen nehmen außerdem entgegen:
Emil Kampfhansen, Neutorstr. N. Baese, Wollweberstr. 20.
Artur Pommerening, Sandberg.

Erste Feinschleiferei
mit elektrischem Betrieb zum Feinschleifen von
Zäusen, Tisch-, Rasier- messern und Scheren etc.
Emil Godapp, Stolz,
Langestraße 11.

Grundanstrich für Holzmaleri.

Das Grundieren für die Holzmaleri wird häufig in so unzureichender Weise ausgeführt, daß es angemessen erscheint, diesen Gegenstand einmal etwas eingehender zu behandeln. Jede Fläche, gleichviel, ob alt oder neu, muß unbedingt vor dem Anstrich mit Sandpapier abgerieben und dann sehr sorgfältig vom Staub gereinigt werden. Die Grundfarbe ist mit gleichen Teilen Terpentin und Leinöl anzusetzen und nur so viel Trockenöl beizumengen, als erforderlich ist, um die Farbe in mäßiger Zeit zum Trocknen zu bringen. Zuviel Trockenöl macht die Oberfläche rau. In der Regel sind zwei Anstriche für altes, drei für neues Holz erforderlich. Nach jedem Anstrich muß dieser, sobald er trocken ist, von neuem leicht mit Sandpapier abgerieben werden. Vor dem Gebrauch ist die Farbe zu filtrieren; man erspart dann viel Sandpapier, und die Arbeit wird auch sauberer.

Will man Eichenholz malen, so ist für den Grundanstrich besser französischer Ocker mit Bleiweiß zu mischen und dann etwas rohe Umbra beizumengen; man erhält auf diese Weise eine durchaus natürliche Holzfarbung. Für hellere Eiche ist Chromgelb statt Ocker zu verwenden; doch bleibt dann die Umbra fort. Für dunkle Eiche kann man den ersten Mischung Venetianisches Rot und etwas gebrannte Umbra hinzufügen. Für Querholz oder knorrige Eiche ist diese Mischung ebenfalls verwendbar. Will man grüne Eiche darstellen, so kann man nach „Western Painter“ dies erreichen, indem man einen ganz dünnen Anstrich von Chromgrün über helle Eiche legt. Ganz alte oder antike Eichen erhält man mit einem dünnen Anstrich von Lampenruß über gewöhnliche Eiche. Die erwähnten dünnen Anstriche können in Öl angefeuchtet sein und müssen mit einem Vorstapfen aufgetragen werden.

Eiche ist etwas heller als helle Eiche und ist hier etwas rohe Umbra zu verwenden. Für Ungarische Eiche verwendet man etwas Chromgelb.

Für Kastanie gilt dasselbe wie für Eiche, nur ist diese Farbe etwas dunkler und mit etwas Rot anzusetzen.

Für Ahorn ist eine helle Grundfarbe wesentlich. Man füllt etwa zwei Drittel des Farbentopfes mit gut aufgelöstem Bleiweiß, setzt einen Teelöffel Chromgelb zu, etwa halb soviel gebrannte Sienna und sehr wenig Venetianisches Rot. Es kommt darauf an, einen Grund zu erhalten, der der Farbe des besten Holzes soweit als möglich gleichkommt.

Kirsche kann wie Eiche angefeuchtet werden; nur ist statt Ocker und Umbra rohe Sienna zu verwenden. Dies gilt für natürliche Kirsche. Für gefleckte Kirsche ist ein Grund von gelbem Ocker mit Venetianischem Rot zu tüpfeln. Dunklere Schattierungen von gefleckter Kirsche erfordern kein Bleiweiß. Niemals sollte zum Grundieren Indisches Rot verwendet werden, da es nicht transparent ist und daher solch Grund immer schmutzig aussieht. Für alte Kirsche oder Walnuß kann der Farbe etwas Mennige beigegeben werden; man muß dieselbe dann aber von Zeit zu Zeit gut umrühren.

Um Mahagoni zu malen, muß man für den Grund gelben Ocker, Venetianisches Rot und Mennige verwenden. Für Rosenholzgrund nehme man Chromgelb, Mennige und Venetianisches Rot.

Bei Zypressen ist der Grund etwas dunkler und enthält mehr Gelb als bei Eiche. Sarte oder gelbe Fichte erfordert denselben Grund wie Eiche, nur ein wenig mehr Gelb. Tanne erfordert denselben Grund wie Eiche.

Der höchste aller Wolkenträger.

Newport soll zu seinen zahlreichen „Wolkenträgern“ einen neuen bekommen, der sie an Höhe noch bedeutend übertreffen wird. Die Fundamentierungsarbeiten zu demselben sind am Broadway und der Barclay Street bereits in vollem Gange. Die Frontbreite dieses neuen, Woolworth-Gebäudes genantenen Wäuers wird 46 1/2 Meter, seine Tiefe 60 Meter betragen, während es bis zu 233 Meter Höhe über Straßenniveau geführt werden soll.

Die Fundamente müssen, da auch hier der charakteristische Kriebelband vorhanden ist, überall bis auf festes Gestein, 33 Meter unter Straßenniveau, geführt werden, so daß man als Gesamthöhe des Gebäudes 266 Meter bezeichnen kann. Es besteht aus einem Hauptgebäude und einem sich aus demselben erhebenden Turm. Das erstere bedeckt die ganze Grundstücksfläche mit Ausnahme eines Hofes von 10,5 zu 29 Meter Durchmesser, und ist 31 Stockwerke hoch. Aus der Mitte seiner Fassade am Broadway erhebt sich bis zu 50 Stockwerk Höhe der Turm mit einer Grundfläche von etwa 25 Meter im Quadrat, der sich oben in eine noch weitere 5 Etagen enthaltende Pyramide aufspitzt. Das Hauptgebäude wird 120 Meter hoch gebaut.

Zur Herstellung des Stahlschwerwerks allein werden 20 000 Tonnen Stahl gebraucht. Die durchschnittliche Etagenhöhe beträgt 3 1/2 Meter. Die Außenmauern werden bis zur 5. Etage in Granit, von da an in Terrakotta ausgekattelt. In dem ganzen Hause gelangt keinerlei Holz oder sonstiges brennbares Material zur Anwendung. Türen, Fenster und Einfassungen werden aus gepreßtem Stahl gefertigt und die Fußböden in Mosaik ausgeführt.

Der Entwurf des Woolworth-Gebäudes ist von dem Ingenieur Gumbald aus, die Ausführung liegt in den Händen des Architekten Cass Gilbert.

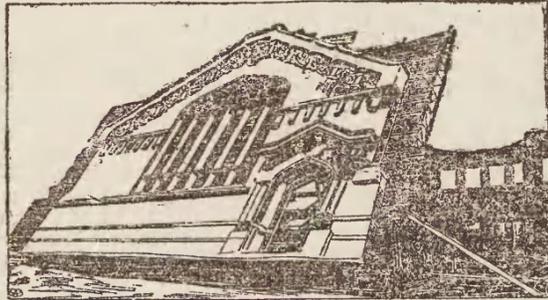
Gießen von Mauern aus einem Stück.

Zement- und Betonmauern werden schon seit einer Reihe von Jahren in einem Stück in Formen gegossen, und zwar größtenteils in Holzformen, während sich die von Edison und anderen empfohlenen Metallformen nicht recht eingeführt haben. Das Gießen hoher Betonmauern ist natürlich mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da das aus Zement, Sand, Kies und Steinmehl bestehende Material beim Hinabstürzen in die Form nicht das vorgeschriebene Mischungsverhältnis bewahrt — es scheiden sich vielmehr die gröberen Teile aus und sammeln sich an bestimmten Punkten an, so daß z. B. der Kies stellenweise nicht genügend von dem Bindemittel umschlossen wird; es ergeben sich also schwache Konstruktionsstellen. Aus diesem Grunde werden starkbelastete Mauern in der Regel auch nicht gegossen, sondern lagenweise zwischen Formen oder Lehrgewölben gestampft.

In Amerika hat man Versuche gemacht, die Mauern

nicht in ihrer natürlichen senkrechten Stellung herzustellen, sondern die Mauern in horizontaler Lage zu gießen und dann aufzurichten. Unsere Abbildung zeigt das groteske Bild einer gegossenen Kirchenmauer, welche gerade mittels eiserner Streden, die von unten angetrieben werden, hochgerichtet wird. Die Arbeit wird in folgender Weise ausgeführt: Sobald das Fundament gemauert ist, werden auf dieses und auf eine Reihe von Pfählen, die man in den Baugrund rammt, stählerne Binden gesetzt. Auf diesen wird eine hölzerne Plattform hergestellt, die auf eisernen Schwingbalken ruht. Auf der Plattform werden Rahmen angeordnet, die den Tür- und Fensteröffnungen entsprechen. Ebenso wird die äußere Kontur der Mauer durch Rahmen festgelegt. Nunmehr kann der Beton auf die Plattform aufgeschüttet werden.

Der Vorzug der Anordnung besteht darin, daß man auf der Plattform ganz bequem arbeiten kann. Die Betonmauern werden bekanntlich durch Einlegen von Metallstäben verstärkt, je nachdem es die Belastung und der Winddruck erfordern. In vertikal stehenden Formen lassen sich diese Armierungen nur mit großer Mühe anordnen und verbinden; auf der Plattform ist es aber sehr leicht, die Eisenteile nach Vorschrift zu verlegen und dann den Beton aufzugießen, der sofort alle Eisenteile umschließt. Hier hat die Form auch keine größere Tiefe, als sie die Stärke der Mauer ergibt. Das Ausschleiden der größeren Steine, das gerade durch das Herausfallen des Betons bewirkt wird, ist hier also ausgeschlossen. Allerdings muß betont werden, daß die Ingenieure zum Teil



die Ansicht vertreten, daß der Beton in der Richtung besenkt werden muß, in welcher er gegossen wird; d. h. senkrecht stehende Mauern, auf welche z. B. die Balken und das Dach drücken, sollen auch senkrecht gegossen oder gestampft werden. Indessen kommt es noch immer auf den praktischen Verlust an, ob nicht auch horizontal gegossene Mauern hinreichend tragfähig genug sind, um die bei gewöhnlichen Hochbauten vorkommenden Belastungen mit voller Sicherheit zu ertragen. Und die Geschwindigkeit der Ausführung fällt hier nun auch sehr ins Gewicht. Eine Mauer von drei Stock Höhe und sechzig Meter Länge kam in horizontaler Lage an einem Tage gegossen werden. Man läßt sie dann 48 Stunden zum Abbinden liegen. Dann verbindet man eine kleine Gasolinmaschine oder einen elektrischen Motor mit der Triebmelle, und die Mauer erhebt sich von der Innenseite des Baugrundes her langsam und ruhig zu ihrer endgültigen vertikalen Stellung. Es würde zu weit führen, die Einzelheiten des Mechanismus hier zu schildern. Es genügt zu wissen, daß die Plattform durch Maschinentrakt und mit Hilfe einer Reihe stählerner, sich teleskopartig verlängernder, in Schlitten gleitender Streden oder Stützen derart ausgerichtet und bis in die senkrechte Lage gebracht wird, wie dies beim Aufrichten einer Leiter durch Menschenhand geschieht.

Sobald alle Umfassungsmauern und — soweit es der Innenraum gestattet — auch die inneren Mauern durch Maschinentrakt ausgerichtet sind, werden die zusammenstreichenden Eisenteile verbunden und unter Verwendung von Hilfsformen mit Zement vergossen.

Hinsichtlich der architektonischen Gliederung der Außenfront sind natürlich verschiedene Möglichkeiten gegeben. Man kann die Architektur gliedern, Giebelstücke, Fenster- und Türumrahmungen usw., die vielleicht aus Sandstein, Kunststein oder auch Zement hergestellt sind, gleich auf die Plattform bringen, und so durch Umgießen mit Beton mit diesem fest verbinden. Man kann aber auch diese Stücke nachträglich nach Fertigstellung des Rohbaues einsetzen, um sie während des Baues mehr zu schonen. Einfache Gesimse kann man mittels einfacher Schablonen, wie dies auch beim Putzbau geschieht, ziehen, und zwar schon bei horizontaler Lage der Mauer.

Wenn diese Bauweise in Amerika weitere Verbreitung findet, so wird sie sicher auch in Europa angewendet werden, denn die Amerikaner haben auf dem Gebiete des Betonbaues schon seit vielen Jahren die Führung übernommen und dieses versucht, was später allgemein Geltung erlangte. So ist namentlich die Einführung von Maschinen zur Herstellung von Hohlbetonblöcken auf ihre Initiative zurückzuführen.

Künstliche Papiernegative für das Lichtpaßverfahren.

Bei dem negativen Cyanotypprozess erhält man von den positiven Originalen negative Kopien. Benutzt man letztere als Originale, so erhält man selbstverständlich wieder ein Positiv. Da aber die negative Kopie selten so kräftig ausfällt, daß sie, als Original verwendet, das Licht genügend abbildet, empfiehlt es sich, das positive Original, auf Pauspapier ausgeführt, direkt in ein Negativ zu verwandeln und davon erst einen positiven Abdruck herzustellen.

Man verfährt in folgender Weise:

a) Man zeichnet mit lithographischer Tinte und beschrifteter beschriebene Seite des Papiers mit einer konzentrierten Auflösung von Ammoniak in kochendem Wasser. Nach dem Trocknen wäscht man die Schrift mit einem in Benzin oder Terpentinöl getauchten Schwamme ab. Man erhält auf diese Weise eine Zeichnung in weißen Linien auf braunem Grunde.

b) Man zeichnet das Original mit einer Tinte, welche aus einer filtrierten Lösung von Summarabikum besteht, die mit etwas Glycerin und Seifenlösung verjert und mit so viel chinesischer Lusche gemischt ist, daß die gezogenen Linien schwach sichtbar werden. Ist nun die Zeichnung trocken, so reibt man sie mit schwarzer Wischkreide oder mit chemischer Kreide ein oder trägt eine magere Buch-

druckfarbe mit der Walze auf und legt das Papier einige Zeit in Wasser. Die Lichtpaßtinte löst sich auf und läßt sich leicht abspülen. Nach dem Trocknen hat man ein scharfes Negativ.

Will man Schreibmaschinenschrift mittels des Lichtpaßverfahrens vervielfältigen, so stellt man das Original auf folgende Weise her: Man nimmt ein Blatt dünnes, weißes Papier, das kein Wasserzeichen usw. besitzt, legt darunter ein Blatt Kohlepapier, das mit der Schriftseite gegen die Rückseite des zu beschreibenden Papiers zu liegen kommt, bringt so beides in die Schreibmaschine und schreibt. Infolge des gleichzeitigen Bedruckens der Vorder- und Rückseite des Papiers wird die Schrift für durchfallendes Licht derart vergrößert, daß man sie auf Lichtpaßfenster klar und scharf wiedergegeben findet.

Einfluß der Temperatur auf die Festigkeit der Metalle.

Untersuchungen verschiedener Metalle, insbesondere verschiedener Stahlsorten, ergaben nach „Engineering“, daß alle Stahlsorten ihre Bruchfestigkeit bei steigender Temperatur bis zu einem Maximum, das zwischen 100 und 200 Grad Celsius lag, vergrößerten; bis zu 400 bis 500 Grad erfolgte dann eine Abnahme, darauf wieder eine Zunahme der Bruchfestigkeit. Die Veränderungen waren besonders merklich bei weichem Stahl. In einem Falle nahm bei einer Abkühlung von plus 20 Grad Celsius auf minus 20 Grad Celsius (das heißt von angenehmer Zimmertemperatur auf scharfe Winterkälte) die Festigkeit auf den sechsten Teil ihres alten Wertes ab. Ein anderer, reinerer Stahl verhielt sich ähnlich. Ausgeglichenes Stabeisen, das bei gewöhnlicher Temperatur zu einem Reifen gebogen werden konnte, wurde bei minus 80 Grad Celsius so brüchig wie Glas und konnte ohne bemerkenswerten Energieaufwand zerteilt werden. Halbhartes Spezialstahl schien den anderen in dieser Hinsicht stark überlegen zu sein. Die Bruchfestigkeiten des Chromnickelstahls bei gewöhnlicher Temperatur und bei minus 80 Grad Celsius verhielten sich wie 16:14 als relativ sehr günstig. Ferner stieg die Festigkeit dieses Stahles bei der Erwärmung bis zu 400 bis 500 Grad Celsius. Für alle Fälle, wo es sich um hohe Hitze- respektive Kältegrade handelt, kommt also in erster Linie die Verwendung von Chrom- und Nickelstahl in Betracht. Die Auszufventile schnelllaufender Explosionsmotoren zum Beispiel, welche sich bis zur Rotglut erhitzen, werden heute zum großen Teil aus den genannten Spezialstählen hergestellt. Den Einfluß großer Kälte auf Eisen und Stahl kann man in kalten Wintern häufig als Ursache von Zugverspätungen nennen hören. Schienen und Eisenteile der Brücken sind in gleichem Maße Brücken durch den Frost ausgeleert.

Dies und Das.

Ein einfacher schwarzer Lack.

Um das Innere eines photographischen Apparates mit einem mattschwarzen Anstrich zu versehen, kann man sich leicht einen Lack selbst herstellen, der zwar nicht alle Eigenschaften der im Handel geführten Produkte besitzt, aber vollkommen zweckentsprechend ist und von „La Nature“ empfohlen wird. In einem Liter 80- bis 90prozentigen Methylalkohol — es kann dies denaturierter Brennspiritus sein — löst man unter Erwärmung im Marienbade 100 Gramm pulverisiertes Kolophonium und rührt so viel Lampenschwarz darunter, wie zur Erzielung der nötigen Undurchsichtigkeit nötig ist. 20 bis 50 Gramm dünnen Glycerin. Am besten nimmt man weniger Schwarz in die Mischung und trägt lieber den Lack in zwei Schichten auf, da er sich dann gleichmäßiger verteilt. Mit dem Kolophonium haftet das Lampenschwarz sehr gut an Holz, weniger gut an Metall. Doch läßt sich auch das Innere von Objektiven damit überziehen, da der Lack ja hier keiner reibenden oder schmerzenden Bewegung ausgesetzt ist.

Glühbirnen

lasse man beim Einkauf immer zur Probe einschalten. Namentlich bei den sehr zerbrechlichen und feinen Glühbirnen verschiedener Systeme empfiehlt sich diese einfache Vorsichtsmäßigkeit; der Verkäufer kann mit bloßem Auge selbst kaum sehen, ob die Glühbirnen intakt sind, und wird sich dennoch und mit Recht weigern, die Ware zurückzunehmen, wenn sich der Mangel erst herausstellt, nachdem das empfindliche Ding über die Straße getragen worden ist. Bei Transport achte man darauf, daß die Glühbirnen nach oben stehen, die Birne also nicht hängt.

Erzeugung von Grünspan-Effekten an Metallgegenständen.

Benutzt man den elektrischen Strom zur Erzeugung von Grünspan-Effekten an welchen Metallgegenständen, so ist es nicht nötig, sie zuvor mit Kupfer zu überziehen. Man verwendet beispielsweise eine Lösung von 19 Gramm Kupfersulfat und 75 Gramm Kaliumdichromat in einem Liter Wasser. Die zu behandelnden Gegenstände werden zur Kathode des Bades gemacht, während man aus Messing oder Kupfer bestehende Platten als Anode benutzt. Man verwendet zur Zersetzung einen Strom von 5 bis 6 Volt während einer Zeit von etwa 20 Minuten. Durch die zersetzende Tätigkeit des Stromes wird nun zunächst Kupfer an den Gegenständen niedergeschlagen; das vorhandene Kaliumdichromat aber oxydiert sofort das niedergeschlagene Kupfer. Auf diesem Wege lassen sich jedenfalls schöne Grünspan-Effekte an Metallgegenständen hervorbringen.

Automatische Luftbefeuchtung von Werkstätten.

Neuere Forschungen in der industriellen Hygiene haben gezeigt, wie wichtig es ist, durch natürliche oder künstliche Mittel eine mäßige Feuchtigkeit konstant in der Atmosphäre von Fabrihallen und Werkstätten zu unterhalten. Das einfachste Verfahren, welches darin besteht, Wasser in Dampf in den Raum einzulassen, ist darum zu verwerfen, weil es Holz zum Faulen und Metall zum Rosten bringt. Seit ist man von dieser nebenbei auch noch kostspieligen Methode ganz abgekommen, und die erforderliche Feuchtigkeit wird gewöhnlich in Form eines Sprühregens zugeführt, dessen Feinheit aber sehr sorgsam reguliert werden muß. Sind die Tropfen zu klein, so verdunsten sie in kurzer, trockener Atmosphäre zu schnell; sind sie zu groß, so wirken sie in einem kühlen Raume wie eine Art Regen. Überdies ist es sehr schmerzhaft, den durch den Sprühregen gebildeten Nebel über einen großen Raum so zu verteilen, daß eine gleichmäßige Feuchtigkeit entsteht.

Die französische Zeitschrift „Cosmos“ macht auf einen automatischen Apparat des Amerikaners J. B. Fries aufmerksam, bei welchem die Menge des Sprühregens oder Nebels sich genau nach dem hygrometrischen Zustande der Luft reguliert, und zwar durch das Verziehen eines Ringes aus hygroskopischem Holz. Die auf diese Weise genau dem bereits vorhandenen Feuchtigkeitsgehalt der Luft angepaßte Wassermenge wird durch ein starkes Gebläse durch den Raum geführt.

Die Jagd im Oktober.

Für den Hochwildjäger ist der Monat Oktober die Krone des ganzen Jahres, denn jetzt ist der edle Hirsch in die Brunst getreten, und ihn zu erlegen, gilt als höchstes und köstlichstes Weidwerk. Leider ist die Anzahl der Jäger, die zu dieser herrlichen Zeit auf den König des deutschen Waldes pirschen dürfen, nicht allzu groß, denn die Hochwildreviere werden immer seltener und — was für die meisten das schlimmste ist — immer teurer, so daß nur reichlich mit Wäsgütern gesegnete Jäger sich den Luxus einer eigenen Hochwildjagd leisten können. Zum Glück für unsern Wildstand herrscht aber auch in diesen Kreisen meistens weidgerechter Sinn, so daß der Abschluß in den meisten Revieren sorgfältig erwogen und durchgeführt wird, damit der kostbare Bestand des Hochwildes erhalten bleibt und auch fernerhin der Brunnstschrei des Hochgeweihten zur Oktoberzeit im deutschen Walde erschalle.

Am 16. Oktober treten auch die Tiere und die Kälber des Rot- und Damwildes in die Schutzzeit ein, und der Heger des Wildes sucht sobald als möglich die kimmernden oder sonstwie zurückgebliebenen Stücke abzuschleichen, ehe sie dem Winter zum Opfer fallen können. Aber Vorsicht ist hierbei sehr zu empfehlen, damit nicht Kälber, die als gute Zukunftstücke angesehen werden müssen, schon jetzt vorzeitig der Kugel zum Opfer fallen. Es gehört ein weidgerechter, mit seinem Wildstand und Revier wohl vertrauter Jäger dazu, um jetzt mit der Büchse die richtige, den Bestand fördernde Hege auszuüben.

In der Niederjagd tritt mit dem Oktober auch ein großes Ereignis ein, denn jetzt beginnt die von so vielen Jägern ersehnte Hasenjagd. Wer aber sich einen guten Hasenbestand in seinem Revier erhalten will, der leistet sich jetzt nur hier und da einen Kückenhasen, sonst wartet er mit dem Abschluß noch einige Wochen bis zur Treibjagd, die ihn dann für seine Enthaltensamkeit doppelt entschädigen wird.

Auf den Brunsthirsch.

Von Hubertus.

Wenn der Monat September zu Ende geht, dann ist für den deutschen Jäger die Zeit der höchsten und edelsten Jagd, die Hirsch auf den Brunsthirsch, gekommen. In den Rotwildrevieren hat sich in den letzten Wochen eine wesentliche Änderung vollzogen. Die starken Hirsche sind zu ihren Rudeln getreten, und in dem Benehmen des Gelübdes gibt sich eine starke Unruhe kund. Hirsch und Tier stehen nach der reichlichen Nahrung des Sommers auf der Höhe ihrer Kraft, der bisher so heimliche Feisthirsch, den man im Revier nur selten spürte, zieht jetzt mit dem Rudel zur Nahrung und bleibt überhaupt ständig bei den Tieren. Die geringeren Hirsche, die bisher gerudelt zusammenstanden, ziehen unruhig im Revier umher, nach einer Schönen suchend, da der starke Hirsch sie in seiner Nähe nun nicht mehr duldet. Vorläufig herrscht noch Stille und Frieden im Revier, bis plötzlich an einem stillen, kalten Herbstmorgen ein Hirsch zu melden beginnt; bald antworten andere, und in kurzer Zeit ist, günstiges, d. h. kaltes, stilles Wetter vorausgesetzt, die Brunst in vollem Gange.

Jetzt ist es nun nicht nur für den Jäger, sondern für jeden Naturfreund ein wahrer Hochgenuss, in den herrlichen Wald hinauszuziehen, um dem gewaltigen Naturkonzert zu lauschen. Denn jeden Abend und jeden Morgen ertönt nun der mächtige, marktschütternde Schrei der Waldesreden, stolz und grimmig rufen sie sich zum Kampf, und der Blauhirsch muß manchen Nebenbuhler abschlagen, ehe er der unumfänglichen Gebieter seines Rudels ist, das er mit glühender Eifer sucht überwacht. Fortwährend umkreist er seinen Harem, treibt die Tiere zusammen und zu den Brunstplätzen hin, und zuweilen behandelt er seine Schönen gar nicht sanft; denn mit wuchtigen Schlägen seines Geweihs befehrt und befehrt er die eine oder andere, die es sich etwa einfallen läßt, auf den Ruf eines Nebenbuhlers allzu andächtig hinzuhorchen, oder die es gar versucht, auf verbotenen Liebeswegen zu wandeln. Der Hirsch befindet sich jetzt ständig in einer außerordentlichen Unruhe und Erregung, durch das fortwährende Hören schwillt sein Hals mächtig an, und er gewährt jetzt in vollster Kraft einen herrlichen, majestätischen Anblick, er ist jetzt in Wahrheit der König des Waldes.

Wenn es uns auch nicht vergönnt ist, auf ihn zu pirschen, so ist es uns doch durch einen befreundeten Forstmann gestattet, das seltsame Schauspiel im leuchtenden Herbstwald beobachten zu dürfen, und frohgemut treffen wir eines Abends auf die Nachricht, daß die Brunst im Gange, im Forsthaufe ein. Am anderen Morgen treten wir lange vor Tagesanbruch in tiefen Dunkel der Nacht mit dem Förster unseren Hirschgang an; uns fröstelt in der kalten Luft, und bald umfängt uns der düstere, schweigende Wald. Tiefe Stille ringsum, sorgsam tastet die Hand mit dem Stock voraus, damit man nicht über Wurzelwerk und Steine stolpert; denn von einem Pfade ist nichts zu sehen. Erst als wir nach langer Wanderung aus dem Walde auf einen Wiesenplan kommen, merken wir, daß die Dunkelheit grauer Dämmerung zu weichen beginnt, und rascher schreiten wir aus; denn der Brunstplatz liegt drüben im jenseitigen Walde. Plötzlich bleiben wir wie festgebannt stehen; durch die tiefe Stille dringt ein ganz eigenartiger brummender Ton, und als wir eben darüber eine leise Bemerkung austauschen wollen, fahren wir erschreckt zusammen vor dem machtvollen, aus tiefer Brust dringenden Brunnstschrei, der jetzt die Luft durchhallt. Der Wald selbst scheint diesen gewaltigen Tönen zu lauschen, so regungslos ist alles ringsum, kein Blatt rührt sich, nur über dem Wiesengrund wogen geistig dichte, weiße Nebelschleier, den Ort verhüllend, aus dem die Nase ertönen. Da plötzlich schallt vom Walde drüben in gleicher Mächtigkeit die Antwort herüber, und behutsam gleiten wir schnell vorwärts, um noch rechtzeitig die große Waldbühne, den Brunstplatz, zu erreichen. Sorgsam den Wind beachtend, bergen wir uns hinter einem dichten Strauche, von dem aus wir den Platz übersehen können. Alles ist in weißen Nebel gehüllt, wir sehen nichts, aber unsere Ohren vernehmen ein gar eigenartiges Konzert; denn von allen Seiten ertönt bald näher, bald weiter das Drachen der Hirsche.

Den heftigen Ruf läßt der auf dem Brunstplatz stehende Blauhirsch hören, sein Dah erklingt ganz gewaltig, und ein Schauer ergreift uns jedesmal, wenn seine Stimme ertönt. Weit kann er nicht von uns entfernt sein; denn zuweilen hören wir das Schlagen des Geweihs an Ästen und Zweigen, sehen können wir aber leider trotz des hereinbrechenden Tages noch nichts, da der wogende Nebel alles verdeckt. Immer häufiger und zorniger ertönt der Ruf des Kapitäns; denn eine nicht minder starke Stimme antwortet immer näher und näher, die Kämpen rufen sich zu erbittertem Streit. Jetzt müssen sie sich schon ziemlich nahe sein, Ruf und Antwort folgen sich unmittelbar; da plötzlich ertönt ein gewaltiges Krachen, die beiden Gefährten sind mit den Geweihsen auseinandergefahren, der Kampf ist im Gange.

Im Osten rötet sich der Himmel immer mehr, die Nebelschwaden wogen auf und ab, da auf einmal schießt ein blendender Lichtstrahl durch das Gewoge, und wie mit einem Schläge ist der Nebel verschwunden, der Brunstplatz liegt vor uns im strahlenden Sonnenlicht, das in den an jedem Grashalm hängenden Tautropfen wie Millionen glitzernde Diamanten funkelt. Wir stehen gebannt vor dem herrlichen Bild, das sich uns zeigt; denn die beiden Recken stehen sich mit gefenktem Geweihs gegenüber, während Kampfen die Vorderläufe den Boden und heiser Dampf entströmt ihren Mäulern. Zornig funkelt die Axt, ein kurzes Heben des Kopfes, und blitzschnell fahren sie aufeinander los, die Geweihs prasseln wie Hagelwetter zusammen und Kopf an Kopf drängen und schieben sich schraubend die beiden Gegner in heftigem Kampfe. Welche Kraft der Bewegungen, welch herrliches Spiel der Muskeln offenbar sich unsern Augen! Da bricht der eine Hirsch vorn in die Knie, aber ehe der andere zustoßen kann, springt er wieder auf und tritt einige Schritte zurück, unmutig zermüht sein Geweihs den Grund, und im nächsten Augenblick krachen die Geweihs wieder zusammen. Doch jetzt zeigt sich, daß er dem Blauhirsch nicht gewachsen ist, Schritt für Schritt wird er zurückgedrängt, da kommt er in einem Baumloch etwas ins Stolpern, den Moment bemerkt der Gegner, um ihm einen fürchterlichen Stoß in die Seite zu verfehlen; der Geflossene zuckt zusammen und reißt sich herum zur Abwehr, aber als der Starke ihn nun um so heftiger angreift, da ist es um ihn geschehen, er wendet sich zum Rückzuge und verläßt den Kampfplatz, verfolgt von dem drohenden Siegeschrei des Blauhirsches, der hochgehobenen Hauptes seinen Sieg verkündet, daß der ganze Wald erzittert. Stolz steht er sich im Kreise um und zieht langsam zum Rudel, das neugierig mit langen Hälften gespannt den Ausgang des Kampfes erwartete. Beim Rudel angekommen, läßt er noch einmal seinen Ruf mit solcher Kraft ertönen, daß ein geringer „Schneider“, der den Kampf bemerkt hatte, um im Hintergrunde mit einer gefälligen Schwänne anzubandeln, ganz entsetzt von der Nähe des Gewaltigen sich polternd herumwirft und in schleuniger Flucht den gefährlichen Ort verläßt.

Wanderhirsche.

In der Brunstzeit kommt es oft vor, daß sich plötzlich in den Revieren, die sonst während des ganzen Jahres kein Rotwild aufzuweisen haben, Fährten von Hirschen und zwar von starken Hirschen zeigen: es sind Wanderhirsche, die aus ihren Revieren auszuweichen, um bekannte und beliebte Brunstplätze aufzusuchen. Die Reviere, in denen Rotwild nur als Wechselwild vorkommt, sind in dieser Zeit wie ausgeföhrt, da alle Geweihsträger mit ihrem Anhang sich auf die Wanderung begeben haben, nach günstigeren Gegenden, wo sie mehr weidliches Wild und Nebenbuhler antreffen. Auf diesen Wanderungen kann es nun passieren, daß die Hirsche sich tagsüber in kleinen Gehölzen mitten im Felde verstecken müssen, ja manchmal bleiben sie selbst im Getreide stehen, so daß dann der auf friedlicher Hühnerjagd befindliche Jäger plötzlich zu seinem größten Entsaunen einen starken Hirsch spürt und ihn wohl gar zu sehen bekommt, trotzdem seine Jagd von den nächsten Hochwildrevieren meilenweit entfernt ist. Hier und da glückt es auch einem mit besonderem Weidmannsheil begnadeten Jünger Sankt Huberti, einem solchen Wanderhirsch die Kugel anzutreffen und so eine seltene Trophäe zu erbeuten. Der eine oder der andere der Wanderer wird auch mit elenden Schrotspriken angekrast und geht so einem unruhlichen Ende entgegen, aber den meisten gelingt es doch, die so heiß ersehnten Brunstplätze zu erreichen, wo ihnen allerdings von den zünftigen Jägern noch manche Gefahr droht, so daß viele von ihnen nie wieder den heimatischen Wald zu sehen bekommen.

Es ist nun erstaunlich, wie weit die Hirsche wandern. Viele Kilometer werden ohne Rast und Ruhe eilig zurückgelegt, nichts hält sie in ihrem starken Triebe auf, selbst nicht meilenweites, offenes, blankes Feld, das sie sonst doch sehr meiden. Tagelang sind sie unterwegs, und daß dabei von den schnellen Tieren bedeutende Entfernungen durchmessen werden, ist selbstverständlich. So kommen Hirsche aus dem Harz bis in den Thüringer Wald und umgekehrt, aus dem Teutoburger Walde ziehen sie bis in das Sauerländische Gebirge und in die Berge der Weser; sie wechseln vom Rhöngebirge in den Spessart, aus dem Erzgebirge in das Riesengebirge und aus den Wäldern Ostpreußens bis nach Pommern, aus der Mark Brandenburg nach den ausgedehnten Forsten Mecklenburgs usw. Es ist ganz merkwürdig, mit welcher Sicherheit die Wanderhirsche auf solche weiten Entfernungen hin die Brunstplätze auffinden; denn wenn es auch für solche Hirsche, die im vorigen Jahr auf einem bestimmten Brunstplan der Liebe huldigten, nicht allzu schwer ist, diese Plätze wieder zu finden, so trifft das doch nicht für alle Hirsche zu; mancher macht die Reise in das gelobte Land zum erstenmal. Im Oktober nach beendeter Brunst verlassen die zugewanderten Hirsche allmählich die Brunstreviere und wandern wieder der alten Heimat zu, die aber nur die besonders vom Glück begünstigten unverfehrt wieder erreichen; denn der Gefahren, die ihnen sowohl auf der Wanderung, als auch in den fremden Revieren drohen, in denen sie für kurze Zeit ihren Stand nehmen, sind unzählige, und viele der Wanderer fallen ihnen zum Opfer.

Es liegt aber auch für den Weidmann ein ganz besonderer Reiz darin, einen dieser Herren aus fremden

Landen zu erbeuten. Mit berechtigtem Stolz betrachtet er das Geweihs gerade eines solchen Hirsches und weist ihm in seiner Sammlung einen Ehrenplatz an; denn, von einigen wenigen Zufälligkeiten abgesehen, hat gerade hier die Jagdgöttin den Fleiß vor den Lohn gesetzt. Nur dem unermüdeten, sein Revier ständig unter Aufsicht haltenden Jäger gelingt es, das Einpassieren eines solchen Fremdlings rechtzeitig zu konstatieren, um ihn endgültig bestmöglich zu töten und ihm nach zwar anstrengendem, aber die höchsten Freuden währendem Weidwerk die Kugel auf das Blatt zu setzen.

Oktoberhühner.

Von manchem Jäger werden die Oktoberhühner besonders geschätzt und dies in vieler Beziehung mit vollem Recht. Die jungen Hühner sind jetzt nur noch an der Farbe der Ständer von den alten zu unterscheiden, in der Größe sind sie ihnen vollkommen gleich, und die jungen Hühner haben auf der Brust einen ebenso prächtigen Schild wie die alten. Das schmuckhafte Wildbret der Jungen ist jetzt voll und gewichtig und fast doppelt so schwer als zu Anfang der Jagd, und mancher Wildbretliebhaber bevorzugt es aus diesem Grunde, denn jetzt kann er sich an einem Huhn satt essen. Aber die Oktoberhühner sind, zum Glück für den Bestand, sehr schwer zu haben, sie sind außerordentlich scheu und flüchtig, nehmen sehr oft keine Dedung mehr an, sondern fallen auf Stoppel- und Sturzäcker und halten infolgedessen nur noch sehr selten einmal. Und das ist für die Jagd auch gut, denn der Hühnerabschuß soll bis zum Oktober erledigt sein, und man sollte von Mitte Oktober ab überhaupt auf kein Nebhuhn mehr Dampf machen.

Vom Schlaf des Hasen.

In vielen naturwissenschaftlichen Werken, namentlich in den Schulbüchern, findet sich noch heute die Angabe, daß der Hase mit offenen Augen schläft, weil seine Augenlider so kurz sind, daß sie nicht über den Augapfel gezogen werden können. Die Untersuchung jedes geschlossenen Hasen ergibt aber sofort die Unhaltbarkeit dieser Angabe, trotzdem bleibt aber das alte Märchen bestehen und zwar, wie ich annehme, nicht wegen der kurzen Augenlider, die sehr selten untersucht werden, sondern allein aus dem Grunde, weil man jeden Hasen mit offenen Sehern in seinem Lager sitzen sieht. Niemand denkt daran, daß der Hase nicht mehr schläft, wenn man so nahe heran ist, daß man die großen braunen Augen beobachten kann. Sehr selten, fast nie, trifft man den Hasen anders, und nur ein einziges Mal habe ich im Revier einen Hasen wirklich schlafend, d. h. mit geschlossenen Augen, beobachtet.

Noch im vorigen Frühjahr hatte ich einen Junghasen, den ich oft schlafend, d. h. mit geschlossenen Augenlidern, beobachtet habe, das war aber immer nur der Fall, wenn er es sich in einem weichen Pantoffel, in dem er am liebsten saß, bequem gemacht hatte; eine Unterhaltung störte ihn gar nicht in seinem Schlummer, stand aber jemand auf oder wurde die Tür geöffnet, dann waren die blauen, runden Seher sofort offen. Der schlafende Hase vernimmt also das geringste Geräusch, ist gleich wach, aber er bleibt ruhig sitzen. Dieses Sitzenbleiben trotz der Unräuberung des Menschen ist aber meiner Ansicht nach nicht Faulheit des Hasen, wie erst kürzlich in einer Zeitschrift behauptet wurde, sondern er bleibt sitzen in dem Bewußtsein, daß er in seinem Lager sehr schwer zu sehen ist; er hat die wohlbegründete Hoffnung, daß der böse Feind vorübergeht, ohne ihn zu erblicken. Näher man sich ruhig einem schlafenden Hasen in Lager, so sieht man fast immer, daß er, je näher man kommt, sich desto fester an den Boden drückt, er scheint immer kleiner zu werden, bis ihm schließlich doch die Nähe des menschlichen Ungeheuers zu unheimlich wird und er mit einem mächtigen Satz aus dem Lager fliegt.

Des Weidmanns Merkbuch.

Schnepfen.

Am schönen Oktobertage lohnt sich in vielen Waldrevieren die Suche auf Walschnepfen sehr. Jetzt haben es die Angelnäbel mit dem Rückzug nach dem Süden nicht so eilig, an guten, nahrungsreichen Stellen verweilen sie längere Zeit, und dort steht vor dem sicher und langsam suchenden Hunde manche schleppende Fluge auf, um mit reichem Schusse heruntergeholt zu werden. Das Wildbret der Schnepfen ist jetzt am besten, sie sind schwer und fastig, viele sind sogar richtig maffet und liefern einen köstlichen Braten.

Vorsicht bei Hirschjagden im Auslande.

Trotzdem oft Tausende von Mark für einen Hirsch bezahlt werden, übersteigt doch die Nachfrage das Angebot, und daher sehen sich viele deutsche Nimrode veranlaßt, in fremden Ländern ihr Glück auf den Hirsch zu versuchen. Das bevorzugte Land ist in dieser Beziehung Ungarn, dessen Hirsche ihrer Stärke und guten Geweihs wegen berühmt sind. Alljährlich zieht denn auch eine stattliche Anzahl deutscher Jäger zur Brunstzeit mit geliebtem Portemonnaie ins Ungarnland, wo aus dem Verpachten der Hirschjagden ein großes, mit allem Raffinement betriebenes Geschäft gemacht wird. Manchem glückte es dort, einen oder mehrere starke Hirsche zu erlegen, aber mancher Jäger fehrte auch betrübt den maharischen Grenzpfählen wieder den Rücken, an Erfahrung reicher, aber an Kapital ärmer und ohne den Kapitalien; denn mit den Hirschjagdverpachtungen und Abschüssen wird von den hiedern Ungarn viel Schindeln getrieben, und oft werden Reviere als Stand- und Brunstreviere für teures Geld verpachtet, in denen nur ein Wechselhirsch hier und da seine Fährten hinterlassen hat. Also Vorsicht ist den deutschen Jägern in dieser Beziehung sehr anzurathen.

Hasen beim Rehwilde.

Es kommt zuweilen vor, daß man im Oberkiefer eines erlegten Rehbockes Hasen vorfindet in ganz ähnlicher Weise wie beim Rotwild, und zwar sind diese Hasen nicht etwa immer rudimentär, sondern manchmal recht kräftig entwickelt. Wir müssen das Auftreten dieser sonst dem Rehwild durchaus fehlenden Zahnbildung als einen Rückschlag ansehen, denn die Stammeseltern unseres Rehes besaßen Hasen, und andere, demselben Stamm entsprossene Wildarten, wie z. B. das chineische Wasserreh und der ebenfalls in Asien lebende Muntjak, haben sie in sehr guter Ausbildung noch heute. Wenn nun auch die Hasen beim Reh sehr selten sind, so sollte doch der Jäger beim Erlegen eines Stückes darauf achten.

ließen uns aufatmen und verschönten unsere Tage. Wir hielten uns endlich für glücklich.

Alein — wir waren für das Glück nicht geboren. Es konnte bei deiner Jugend und Schönheit nicht ausbleiben, daß die adlige Nachbarschaft sich bald um uns bemühte. Wir erhielten Besuche und mußten solche, obwohl gezwungen, einmal erwidern. Unter allen, die mir am lästigsten und unsympathischsten waren, versuchte der junge Milan von Poschedow, ein serbischer Großgrundbesitzer, uns seine Freundschaft aufzudrängen.

Was ihm bei mir nicht gelang — mein Vertrauen sich zu erwerben — dein ahnungsloses, junges Herz stahl er im Fluge; mit seinen süßen, gleißnerischen Worten, seinem imitierten Helbenmüte, seinen glühenden Geständnissen betörte er dir Auge und Ohr — mit wahrem Schrecken sah ich dich diesem Heuchler verfallen. Und meine böse Ahnung betrog mich nicht.

Wende dich nicht ab, Silka — und lasse die bitteren Tränen nicht deine lieben Augen verdunkeln, wenn du diese Zeilen liest — du hast ja so schwer dein Vertrauen gebüßt.

Zu eben der Zeit, als du mir deine Liebe zu Milan von Poschedow gestanden, hatte ich mich eines Abends auf der Jagd verspätet. Die Nacht brach plötzlich herein und schwere, schwarze Gewitterwolken zogen, tiefhängend, über den Wald und die Berge.

Ich befand mich auf meinem Grund und Boden und kannte genau die Umgebung. Noch den Waldpfad hinab, und ich mußte an der Wildschucht sein, in der sich eine Höhle befand. Dort konnte ich den Ausgang des Mondes erwarten.

Noch war ich nicht unten, als der Orkan und das Gewitter schrecklich zu toben begannen.

Da war mir plötzlich, als töne in den Ausruf der Elemente der schrille Ton einer Geige hinein. Erstarrt blieb ich stehen und lauschte. Mich an Baumstämmen und Buschwerk haltend, gelangte ich in die Schlucht.

Die lustigen Klänge der Geige führten mich bald in die Nähe der Höhle. Ein sonderbares Schauspiel zeigte sich mir: Auf einem hoch aufgerichteten Fasse im Hintergrunde des Raumes, den blendende Mensafeln erleuchteten, stand ein alter Bizeuner, mit dem Fiedelbogen mächtig seine Geige bearbeitend.

Um ihn her tanzten jubelnd wilde Gestalten, Männer und Weiber — während ein Duzend halbnackter Kinder sich, auf der Erde liegend, seitwärts um einen Kessel scharte, den eine alte Frau bediente. Der Hunger und die Erwartung sahen aus ihren listigen schwarzen Augen.

(Schluß folgt.)



Von Laura Vincent.

Die Gurke und ihre Verwendung.

Gurkensuppe. 2-3 Gurken werden geschält, von den Kernen befreit, in Salzwasser weichgekocht und durch ein Sieb passiert. Nun gibt man eine Handvoll gewiegten Sauerampfer dazu, macht mit einem Löffel Butter und dem nötigen Mehl eine weiße Einbrenne, gibt Gurken und Sauerampfer, Salz, Pfeffer und Muskatnuß dazu und läßt es etwa 10 Minuten schmoren. Dann füllt man langsam soviel Wasser auf, wie man zur Suppe braucht, läßt noch 10 Minuten kochen und zieht schließlich mit 2 Eigelb ab. Zu der Suppe reicht man geröstete Weißbrotstücken.

Gurkensuppe mit Tomaten. 2-3 Gurken werden vorbereitet wie oben, in Salzwasser weichgekocht und mit zwei, von Kernen und Flüssigkeit befreiten Tomaten durch ein Sieb getrieben. Nun macht man eine weiße Einbrenne, würzt mit Salz, Pfeffer, Muskatnuß und etwas Zitronensaft, füllt mit dem nötigen Wasser auf und kocht darin den Gurkenbrei ca. 20 Minuten. Beim Anrichten zieht man mit einem Ei ab und streut feingewiegte Petersilie über die Suppe, die ebenfalls mit gerösteten Semmelscheiben serviert wird. Beide Suppen können durch Fleischextrakt im Geschmack gehoben werden.

Gurkengemüse. Die geschälten Gurken werden der Länge nach in 4 Teile gespalten, von den Kernen und dem wässerigen Innern befreit und dann in Stücke geschnitten. Diese werden in kochendem Salzwasser gekocht, bis sie glasig aussehen, was 10-15 Minuten in Anspruch nimmt. Nun werden sie abgeschüttelt und mit einem Eigröß Butter auf dem Feuer so lange geschwungen, bis der Saft ziemlich verdunstet ist. Jetzt bereitet man eine Butter Sauce, würzt sie mit Salz, Pfeffer, Muskatnuß und Zitronensaft, schwingt die Gurken darin, legiert die Sauce mit 2 Eigelb und streut gewiegte Petersilie darüber.

Gurkengemüse auf andere Art. Die Gurken werden wie oben vorbereitet, in wenig Wasser glasig gekocht und dann bei Seite gestellt. Man brät nun ¼ Pfund würfelig geschnittenen Speck mit einer in Scheiben geschnittenen Zwiebel aus und schmeißt darin 2-3 Löffel Mehl gelblich. Dies würzt man mit Pfeffer und Zitronensaft (oder Essig) gibt die Brühe von den Gurken dazu, läßt es zusammen gut verkochen und schwingt dann die Gurkenstücke ein paar Minuten in der Sauce, ehe man anrichtet.



Das Liebes-Maß. Einen seltsamen Apparat, der dazu dienen soll, den Grad der Liebe und Freundschaft, der zwei Menschen miteinander verbindet, mathematisch genau festzustellen und abzumessen, will ein amerikanischer Ingenieur, Charles Trubow in San Francisco, entdeckt haben. Kalifornische Zeitungen berichten, daß Patente für diese „Liebesmaschine“ — wie der Erfinder sie getauft hat — bereits angemeldet sind. Bei dieser Gefühlsmessung muß ein jeder der beiden „Patienten“ einen Griff mit der Hand umklammern, der durch ein kompliziertes System von Drähten mit einem elektrischen Uhrwerk verbunden ist, das auf einem Zifferblatt dann haarscharf den Stärkegrad der liebevollen Zuneigung registriert. Besteht zwischen den beiden Menschen keine Sympathie, so bleibt der Zeiger unbeweglich. Der merkwürdige Apparat soll in stande sein, die Zuneigung der sexuellen Neigungen bis zu den zarresten Abstufungen genau zu verzeichnen. Auf was für närrische Einfälle die Menschen nicht kommen!



Denkspruch.

Unwürdig seiner Gab' ist keiner,
der's bedarf.
Wer ist, der — außer Gott — ihn
schuldig sprechen darf?

Rückert.

Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

Angelas Heirat.

Roman von E. G. Moberly.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Ja, ich glaube auch, daß er pour de bon verschwunden ist, und daß er nichts Besseres hätte tun können, aber die arme, hübsche Frau dort,“ und er nickte nach der Richtung von Schloß Hammerstein, „ist felsenfest von seiner Unschuld überzeugt, und nichts kann ihren Glauben erschüttern. Sie scheint seiner sehr sicher.“

„Seiner sicher?“ wiederholte Frau von Trent mit einem klingenden Lachen, das sehr viel Spott enthielt. „Mein Himmel, wie kann sie seiner sicher sein? Ich weiß zufällig ganz bestimmt, daß Herr und Frau Martens sich vor ihrer Heirat überhaupt nur zweimal gesehen haben, und daß sie am Hochzeitstag auseinandergingen. Er ging nach Afrika, und sie kam hierher. Erich Martens ist für seine Frau tatsächlich ein ganz fremder Mensch. Sie kann absolut nichts über seinen Charakter und seine Eigenschaften wissen.“

„Ja, aber trotzdem schien sie seiner sehr sicher,“ erklärte Bierling mit leisem Trost. „Ich möchte sogar sagen, ihr Wesen machte mir den Eindruck, als ob sie ihn sehr lieb hätte, wenn das unter den obwaltenden Verhältnissen nicht lächerlich wäre.“

„Das wäre wahrhaftig lächerlich, mehr als lächerlich,“ meinte Leonore, und ihr Lachen hatte plötzlich einen schrillen Klang. „Wir Frauen pflegen uns nicht nach so kurzer Bekanntschaft in ein Mitglied Ihres bewundernswerten Geschlechts zu verlieben, die Versicherung kann ich Ihnen geben. Selbstverständlich fühlt sich die junge Frau Martens durch die Beschuldigung gegen ihren Gatten mitteleidig, jede anständige Frau würde ebenso empfinden, aber ich glaube nicht, daß sie mit dem Herzen dabei ist. Nein, nein, lieber Geheimrat, das glaube ich wirklich nicht!“

„Frau Martens scheint mir eine sehr energische, charaktervolle junge Dame zu sein,“ bemerkte Bierling langsam und sah seine schöne Wirtin mit ungefähr demselben Ausdruck an, der Angela vorher an ihm aufgefallen war. „Sie erklärt, sie werde Himmel und Erde in Bewegung setzen, um die Person zu entdecken, die ihren Gatten beschuldigt, und zwar nach ihrer felsenfesten Ueberzeugung falsch beschuldigt hat.“

„Nun, wünschen wir ihr guten Erfolg bei ihren Nachforschungen,“ lachte Frau von Trent lustig. Sie lehnte sich vor, und ihre ringgeschmückte Hand ruhte einen Augenblick auf dem Arm des Geheimrats. „Sie muß außerordentlich geschickt sein, ein wahres Detektivgenie, wenn sie herausfindet, wer es war, der den

Berrat ihres Mannes entdeckte. Aber auf alle Fälle wünschen wir ihr recht guten Erfolg!“

Und ihr silbernes Lachen, das für den verliebten Geheimrat der Inbegriff aller Musik war, klang geradezu herausfordernd, und der Ausdruck, der über ihr lieb-reizendes Gesicht glitt, war voll triumphierenden Hohnes.

10. Kapitel.

Rolf Stern saß allein in dem Zimmer, das er früher mit Erich Martens geteilt hatte; aber trotzdem der Tisch vor ihm mit Papieren bedeckt war, lag er doch keiner anderen Beschäftigung ob, als mit gerunzelter Stirn und zusammengepreßten Lippen vor sich hinzustarren, während ein sonderbares, durchaus nicht freudiges Lächeln auf seinen Lippen lag.

„Donnerwetter!“ rief er plötzlich, „Donnerwetter, sieht die Bude öde aus, seit sie fort ist!“

Und er schaute mit trostlosen Blicken in dem Zimmer umher, das man mit aller Anstrengung der Phantasie wirklich weder öde noch ungemütlich nennen konnte; im Gegenteil, es war ein sehr trauliches und gut möbliertes Zimmer. Aber Stern rückte nervös auf seinem Stuhl vor dem Schreibtisch hin und her, stieß die Schriftstücke ungeduldig von sich fort und dachte immer wieder an die Stunde, die eben vorübergegangen und an die Besucherin, die ihn vor etwa zehn Minuten verlassen hatte. Bis heute hatte er Erich Martens' Frau nicht wieder gesehen seit jener sonderbaren Trauung, bei der er Zeuge gewesen, und die Braut hatte ihm damals keinen so großen Eindruck gemacht, als daß ihr Bild ihm noch heute gegenwärtig gewesen wäre. Ihr heutiger Besuch aber war für ihn wie eine Offenbarung gewesen, anstatt der kleinen, bescheidenen Braut von damals hatte er eine wunderschöne Frau von einem ganz eigenen Reiz vor sich gesehen.

Er legte sich jetzt in seinen Stuhl zurück und träumte von Angelas großen melancholischen Augen, ihrem süßen Gesicht und der melodischen Stimme, die eine neue Saite in seinem Herzen hatte erklingen lassen.

Ein verzweifeltes Gefühl ihrer Hilflosigkeit und Unfähigkeit, in Erichs Sache etwas zu tun, hatte sie dazu getrieben, den einzigen Freund ihres Mannes, den sie kannte, aufzusuchen, und zwar fuhr sie sofort am Tage nach dem aufregenden Besuch des Geheimrats nach Berlin, um die Angelegenheit mit Rolf Stern zu besprechen. Sie war auch bei dem Justizrat Grüning gewesen, hatte ihm alles ganz genau erzählt, was sie von Herrn Bierling erfahren hatte und um seinen Rat

und seine Unterstützung gebeten. Der Jurist hatte ihr sehr ernst zugehört, und zwar war sein Gesichtsausdruck immer ernster geworden je weiter sie mit ihrer Erzählung kam, und schließlich hatte er den Kopf geschüttelt in einer Art, die nur zu deutlich zeigte, wie er über die Sache dachte.

Angela sah sofort, daß sie von ihm weder Trost noch Hilfe erwarten konnte, denn es war ganz klar, daß er wie der Geheimrat von Erichs Schuld ohne weiteres überzeugt war. Entrüstet und tief entmutigt hatte sie ihn verlassen und sich zu Ross begeben, wo sie nicht nur einen außerordentlich sympathischen Zuhörer fand, sondern wo ihr gesunkener Mut sich an Sterns nachdrücklicher Versicherung wieder aufrichtete, Martens stehe für ihn über jedem Verdacht; er sei einer so niedrigen Handlung, wie man sie ihm zur Last lege, überhaupt nicht fähig.

„Die Beschuldigung ist nicht nur empörend, sondern geradezu ungeheuerlich,“ sagte er, „sie wäre lächerlich, wenn sie nicht so verteuert ernst wäre. Es wird uns furchtbar schwer fallen, dagegen anzukämpfen, solange wir nicht wissen, wo Erich ist, und ihn nicht herztieren können, um selbst für seine Unschuld zu plädieren.“

Und in der Tat, je länger Erichs Frau und Erichs Freund über die Sache berieten, desto verwickelter und schwieriger schien der Fall ihnen zu werden. Aber trotzdem fühlte sich Angela getröstet und gehoben, als sie Ross verließ und dessen Versprechen mitnahm, er werde alles tun, was nur in seinen Kräften stehe, um ihr zu helfen, den Namen ihres Vaters von dem schmählichen Verdacht zu reinigen, der darauf ruhe.

Was nun Ross betrifft, so sah er noch lange nach ihrem Fortgehen in tiefe Gedanken versunken; es war ihm, als sei von der jungen Frau seines Freundes ein Zauber ausgegangen, der ihn gefangen genommen. Er sah sie immer noch vor sich, das schlanke Geschöpf mit dem lieblichen Antlitz und den stehenden Augen, das die Gattin Erichs Martens' war, ohne es je in Wahrheit gewesen zu sein. Es war ihm, als ob ihre Gegenwart noch das Zimmer erfülle, als ob er das leise Rauschen ihres Gewandes noch hören könne. Er dachte an die sonderbare Trauung und Hochzeitsfeier der beiden, wo er der einzige Gast gewesen; er dachte darüber nach, was wohl Erich für Angela empfinden würde, wenn er sie heute sähe. Würde er auch jetzt noch so gleichgültig gegen seine junge Frau sein, wie er es am Hochzeitsmorgen gewesen? Stern seufzte tief auf und versuchte, sich aus seiner Versunkenheit aufzuraffen. Er griff nach den Papieren, die auf dem Schreibtisch verstreut lagen, und die seine eigentliche Arbeit bildeten; er gab sich alle Mühe, sich hineinzuversetzen, aber immer wieder tauchte Angelas liebzigendes Gesichtchen vor ihm auf, und ein neckischer Teufel flüsterte ihm heimlich ins Ohr: „Erich ist ihr nichts, sie ist ihm nichts. Vielleicht, wenn er lange genug wegbleibt — oder — vielleicht — gar nicht mehr wiederkommt, — warum solltest du nicht — warum nicht —?“

Weiter gingen die teuflischen Einflüsterungen nicht, denn Ross's ehrenwerter Charakter sträubte sich gegen den Gedanken, einem andern, einem Freund gar, während dessen Abwesenheit die Frau zu stehlen. Und dennoch hörte er es immer wieder, das leise, heimliche Raunen: „Sie steht allein, sie hat niemand. Warum solltest du nicht, — warum nicht?“ Mitten in der eifrigsten Arbeit überfiel es ihn, auf der Straße im dichtesten Menschengewühl klang es an sein Ohr, und nur mit Mühe gelang es ihm, es zu überhören. Im Schweigen der Nacht, im Tagesgetriebe, wo er ging und stand, beherrschte ihn der Gedanke, und wenn er ihn auch jedesmal mahnlich von sich wies, je öfter die Versuchung an ihn herantrat, desto schwächer wurde sein Widerstand.

Zu seinen Gunsten muß es gesagt werden, daß er

nie auch nur für einen Augenblick in seinen Bestrebungen nachließ, Erich von dem schmählichen Verdacht zu reinigen, aber die Sache lag so, daß es auch für den treuesten Freund kaum möglich war, etwas für den Beschuldigten zu tun. Was nützte es angesichts der erdrückenden Beweise wieder und wieder zu behaupten, Martens sei eines derartigen Verrates nicht fähig? Und die eifrigsten Nachforschungen, die von ihm und Angela ins Werk gesetzt worden, um die Person zu entdecken, die Erich denunziert hatte, waren bis jetzt völlig erfolglos geblieben. Wie hatte diese Person wissen können, daß man die vermischten Aufzeichnungen und Karten in Martens' Schreibtisch finden würde? Und die Tatsache war nicht wegzuleugnen, daß die Behauptung richtig gewesen, denn Stern war selbst im Zimmer anwesend, als man die Papiere fand, wenn er sich auch heute noch weigerte zu glauben, Erich könne sich einer so verächtlichen Handlung schuldig gemacht haben, Abschriften der wichtigen Dokumente an eine fremde Macht zu verkaufen.

Die Entdeckung, daß die Schriften und Zeichnungen sich tatsächlich in Martens' Schreibtisch gefunden hatten, also genau da, wo der geheimnisvolle Angeber gesagt hatte, daß sie sein würden, war für Erichs Freund geradezu ein Schlag gewesen. Wie kamen die Papiere überhaupt in Martens' Besitz? Und wie konnte er sie, die ihn unbedingt kompromittieren mußten, an einem Ort lassen, wo sie, wie er sich selbst sagen mußte, jeder zuerst suchen würde, sobald ein Verdacht auf ihn fiel? Und wie kam es, daß der Verdacht überhaupt auf ihn gefallen? Wer konnte so genaue Kenntnis von des jungen Mannes Tun und Treiben haben, um angeben zu können, wo man die Beweise von Erichs Vergehen finden würde? Dies alles waren rätselhaft Fragen, die Ross sich nicht beantworten konnte.

Und die ganze Angelegenheit wurde noch geheimnisvoller dadurch, daß von Erich selbst keine Kunde in die Heimat drang.

Ross hatte in Angelas Auftrag sofort nach dem letzten zivilisierten Ort depešiert, wo Martens sich nachweislich aufgehalten hatte, aber das Resultat des Depešchenwechsels war gleich Null gewesen. Es ging aus der Antwort hervor, daß er sich wohl ein paar Tage dort aufgehalten hatte, offenbar, um Erkundigungen über das Hinterland, das Ziel seiner Reise, einzuziehen. Aber er war nur ganz kurze Zeit dort gewesen und war dann weiter gezogen, und zwar, wie man glaubte, allein. Aber mit Bestimmtheit konnte niemand sagen, wann und wie er die Stadt verlassen hatte. Er hatte keine Begleitung angeworben, er hatte sich nicht von seinen deutschen Landsleuten verabschiedet, er war einfach plötzlich verschwunden und in dem weiten, unbekanntem Hinterland verschollen, das gleich hinter den Bergen anfang, die die Stadt begrenzen. Das einzig Sichere, das aus den Telegrammen hervorging, war, daß Erich ohne Zweifel in der kleinen Stadt Feranda gewesen, und daß er sie wieder verlassen hatte. Aber in welcher Richtung er sich entfernt hatte, ob allein oder in Gesellschaft, ob in europäischer oder ägyptischer Kleidung, das waren alles Dinge, über die nichts zu erfahren war.

So vergingen die Tage und wurden zu Wochen, und es kam keine Nachricht von dem Vermissten. Angelas Herz wurde immer schwerer, und eine bange Furcht nahm Besitz von ihr. Diese unheimliche Angst, gegen die sie nicht anzukämpfen vermochte, hatte zwei Ursachen. Erstens wurde es der jungen Frau täglich mehr zur Gewißheit, daß in den wilden Ländern, die Erichs Ziel gewesen, ihm etwas Furchtbares widerfahren sein mußte, denn nur so war sein Schweigen zu erklären.

(Fortsetzung folgt.)

Das Mädchen mit den Mohnblüten.

Von Maria Antoinette von Markovics.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Drüben, nahe der Balkontür, gab es eine mit grünem Samt ausgeschlagene, große Nische, vor der eine Staffelei aufgestellt war.

Eine große, mit Profobilleder überzogene Kassetten mochte Palette, Pinsel und Farben enthalten — auf der Staffelei die hübsche Skizze eines rosenumspannenen Dorstirchhofes mit der Kapelle.

„Das war die Gräfin Mla — und dies ist ein früheres Porträt des Herrn Grafen.“

Der Diener hatte einen Armleuchter angezündet und hielt ihn hoch, um mir das Betrachten der Gemälde zu erleichtern.

Neben einem jungen, schwarzhaarigen, aber blauäugigen Mädchen im reichen Schmucke einer ungarischen Edelbame vergangener Zeiten, das Bild eines jungen Mannes in den zwanziger Jahren.

Das feine edle Gesicht in Dreiviertelprofil, von schwarzen Locken umgeben, in den Augen den lachenden Sonnenschein der Jugend.

Aber dort, rechts, neben dem vergoldeten Kamin sesselte meinen Blick ein Angesicht von berückender Schönheit.

Ein junges Weib, groß, ebenmäßig gebaut, mit goldschimmerndem, welligem Braunhaar, dunklem Teint, dichten schwarzen Brauen und Wimpern, mit seltsam grüngrauen, oder graugrünen — nein, meerblauen Augen — ein vieldeutiges Rätsel.

Der Maler hatte sich dieses mystische Wesen in einem Felde von hochroten Mohnblumen gedacht — das Feld ward vom Abendrot seltsam beleuchtet und der handbreite, schwarze Holzrahmen, der das Porträt umgab, zierliche Skizzen — das selbe interessante Weib als Elfe über einem schimmernden Waldbache — dann in einer weißen kostbaren Spitzenrobe, zum Ball geschmückt, — und hier im phantastischen Sonntagsputz einer Begleiterin.

Unleugbar — der Graf war ein großes Talent. Ich sah den Diener fragend an — aber auf seinen schmalen, blassen Lippen erschien das allererschwiegenste Lächeln — dieses Mal nannte er mir keinen Namen.

„Dahinter steckt ein Geheimnis“ — sagte ich mir. Es war frohlich und kalt in dem so eleganten Zimmer. Ich zog es vor, die betreffenden Akten in mein Schlafzimmer mitzunehmen.

Aus einem unteren Fach des Schreibtisches, das mir der Diplomat zeigte, entnahm ich das ziemlich umfangreiche Aktenbündel.

Bald sah ich in einem hohen, weichen Armstuhle vor dem Kamin, in dem ein paar Scheite guten Eichenholzes aufstackerten und wohlige Wärme verbreiteten, klatschend schlug der Regen an die kleinen Putzschreiben — noch immer wütete der Orkan.

Einen warmen Nachtrunk hatte man mir gebracht, und mich dann allein gelassen. Obwohl die Reise aus der kleinen Sommertstadt hierher mich ermüdet hatte, griff ich nach den Papieren, getreu der Devise, die ich in meinem Bureau angebracht:

„Was du heute kannst besorgen, schiebe niemals ganz auf morgen!“

„Um! Kostenüberschläge — Grenzmarkungen — Klage — Gegenklage — Gutachten der Sachverständigen, Replik — Duplik — und hier? —“

Wie kam das zwischen die staubigen Akten? — Eine schmale längliche Mappe, die einige Lose, beschriebene Blätter enthielt, oben auf ein gepresster Strauß frischer Veilchen, der meinen Händen entglitt. Als ich ihn vom Boden aufhob, bemerkte ich, daß auch ein Bild, ein Aquarell, dabei lag.

Zenes Mädchen aus dem Mohnblumenbeet — un-

verkennbar; hier aber Bleich, einen Kranz von weißen Rosen im Haar, auf dem Totenlager — gestorben — die Sarghüllen verschwenderisch mit Rosen und Lilien überstreut.

Sollte ich diese Blätter ungelesen beiseite legen? Sie waren von kräftiger Hand beschrieben, und es zeigten sich hier und da Eigentümlichkeiten in der Schrift, die jeden Graphologen lebhaft interessieren mußten.

Ein wenig kämpfte meine männliche Würde mit der Neugierde und — wie zumeist im Leben das böse Prinzip den Sieg davonträgt — die Neugierde behielt die Oberhand. Es war seltsam genug, was ich da las:

„Dir allein, Mla, geliebte, einzige Schwester — dir soll meine Reichte gelten. Was an mir Seltames, Starres, Sonderliches — warum ich die Menschen geflohen und ruhelos ferne Länder durchzagt, darüber sollen diese Blätter dir endlich Aufschluß geben.“

Welch' eine liebeleere, trostlose Jugend wir armen, reichen Grafenkinder verlebte — du weißt es selbst. Der Vater, ein finsterner, fanatischer Politiker, ist uns allezeit ein Fremder geblieben. Die Mutter, stets kränzlich und bleich, hatte den Angehörigen nur auf Befehl ihrer verarmten Eltern die Hand gereicht. Noch heute steht das milde, verblühte Angesicht vor meinen Augen, das ihre 28 Jahre süßen krasste, als sie uns starb.

Man fandte uns Verwaisete in die Fremde. Dich nahm ein Kloster auf — mich drückten Gouverneure und bezahlte Lehrer. All meine Talente wurden unterdrückt; man versuchte auf jede Weise, den in mir wohnenden Gottesfunken zu verlöschen.

Tausend Fesseln engten mich ein in solchem Dasein und jeder Nerv meines kräftigen jungen Körpers häumte sich auf gegen solche Gewalt. Ich wußte, daß mich der Wahnsinn erwarde.

Eines Tages entfloß ich meinen Peinigern, nachdem ich eine Summe Geldes aufgenommen, und entkam glücklich nach Australien.

Nicht lange hielten meine Mittel vor — aber einen Freund fand ich in der Fremde, einen vortrefflichen Maler, der mich seine Kunst mit Lust und Liebe lehrte.

So griff ich zu Pinsel und Palette und hatte Erfolg, die ich in meinem Vaterlande gewiß niemals erlangen haben würde. Die Not lehrte mich leiten und arbeiten. Aus meiner Heimat empfing ich mehr als zehn Jahre keine Kunde.

Endlich ging ich nach Paris. Von hier aus bemühte ich mich, nach den Meinigen zu forschen. Es gelang mir, durch eine alte und treue Dienerin unserer Mutter Nachrichten zu erhalten. Sie erschütterten mich tief.

Der Vater war auf der Wolfsjagd mit dem Pferde gestürzt und ruhte bereits seit Wochen in unserem prächtigen Erbegräbnis, meine arme geliebte Mla, meine Schwester aber lebte noch zwischen Klostermauern, weil die Heimat ihr fremd geworden und niemand da war, ihr Schutz und Stütze zu sein.

Mit dem nächsten Zuge verließ ich Paris.

Auf Schloß Aldermonny fand ich wenig verändert — obgleich meist fremde Gesichter. Zu meinem Erstaunen hatte sich kein Testament vorgefunden — ich war nicht enterbt, wie ich erwartet, und man übergab mir das sehr ansehnliche Vermögen.

Kaum war das Nötigste geordnet, so eilte ich zu dir nach Prag. Mla — Mla! — Schwester! Erinnerst du dich noch unseres Wiedersehens — und der überströmenden Zärtlichkeit, mit der wir Armen uns umhalsen —?

Ich geleitete dich sorgsam in die Heimat und nahm eine warmherzige, würdige Dame aus guter Familie in unser Haus. Wir lebten nur füreinander, vermieden die Welt, und Frieden und Freiheit, die uns umgaben,